



ZINZENDORF-GYMNÄSIUM

KÖNIGSFELD/SCHWARZWÄLD

KÖNIGSFELDER

GRUSS

WEIHNÄCHTEN 1965

Gespräche um das Hosianna

Matthäus 21, 1—11

Mutter und Kind

- K.: Mutti, wer war denn der Mann, der da heute nachmittag auf dem Esel geritten ist?
- M.: Er heißt Jesus. Er ist aus einer kleinen Stadt im Bergland. Sein Vater ist Schreinermeister.
- K.: Du, den habe ich aber schon mal gesehen. Einmal ist er am Kindergarten vorbeigekommen, da hat er die Ursula genommen und sie in die Mitte gestellt. Viele Männer standen drum herum, die hatten ihn was gefragt, und er sagte, sie müßten alle so werden, wie die Ursula, sonst würden sie nicht — würden sie nicht . . . ich weiß nicht mehr genau — sonst würden sie nicht in irgendein schönes Land kommen.
- M.: In was denn für ein Land?
- K.: Ja, ich weiß auch nicht genau, irgendein Land, wo immer die Sonne scheint.
- M.: Ausgerechnet die Uschi! Da hätte er aber auch ein anderes Kind nehmen können.
- K.: Die Ursula stand gerade vorne. — Sag Mutti, hat er denn so ein Land, wo er die Menschen reinlassen kann?
- M.: Kind, davon haben Vati und ich jetzt oft gesprochen, wo er wieder in der Stadt ist. Weißt Du, Opa, als er noch lebte, hat doch immer aus dem alten Buch vorgelesen: es wird einmal ein Reich kommen, und in diesem Reich wird einer König sein und den werden sie nennen: Wunderbar-Rat, Kraft-Held, Ewig-Vater, Friedefürst; ich höre ihn noch lesen. Und dieser Friedefürst und König, das sei der Jesus, den Du heute nachmittag gesehen hast, sagen die Leute.
- K.: Das ist der König? Aber wo hat er denn die Krone? Und den Purpurmantel? Und den großen Stock aus Gold, den die Könige in der Hand haben.
- M.: Kind, ich weiß auch nicht, wie das ist, aber ich denke, wenn er es ist, dann kann ihm Gott alles noch geben, was zu einem richtigen König gehört: die Krone, den Purpurmantel, das Zepter. Vielleicht gibt er es ihm bald. Vor diesem Jesus würde ich gern knien, und ich würde mich freuen, wenn er unser Land regierte. Friedefürst, Wunderbar!
- K.: Mutti, jetzt singen sie! Das haben wir in der Sonntagsschule gelernt: Hosianna! Mutti, laß mich bitte, ich muß hin. Sie sind alle schon da.
- M.: Dein Schuhbändchen ist offen, kannst Du denn keine Ordnung lernen.

Zwei Griechen: Athenagoras und Demokritos

- A.: Du hier, Demokritos? Das ist aber eine Freude, Dich wiederzusehen nach all den Jahren!
- D.: Ja, Athenagoras. Weißt Du noch, wo wir uns zuletzt trafen? Das war bei dem alten Professor der Philosophie im Seminar. Es war unser beider 7. Semester; wir waren beide keine heurigen Hasen mehr in der Philosophie, aber was uns da geboten wurde, was man da von uns verlangte . . .

- A.: Weißt Du noch, wie wir gespannt waren, als das Seminar ausgeschrieben wurde: „Was ist Wahrheit?“ Schlicht, was ist Wahrheit? Es klang ganz einfach. Jeder dachte natürlich: ein Plato-Seminar wie üblich. Aber der alte Herr zeigte uns, daß es auch hinter Plato noch Fragen gibt, von denen unsere Schulweisheit sich nichts träumen ließ.
- D.: Zum Beispiel die Frage: ob der Logos die Wahrheit sei oder sie bringt. Besinnst Du Dich noch auf diese Diskussionen? Wieviel hundertmal sind wir zwischen den Säulen der Halle auf und ab gewandelt!
- A.: Demokritos, hast Du die Antwort gefunden?
- D.: Die Fragen haben mich mein ganzes Leben begleitet, immer am Rande, auf meinen Reisen, besonders auf See, wo man Ruhe hat. Ich bin Kaufmann geworden, nicht ganz ohne Erfolg, wenn ich das hinzufügen darf. Ich kam auch jetzt auf eigenem Schiff her.
- A.: Und Du kamst — wegen dieser Fragen oder zufällig in Geschäften hier vorbei, zum großen Fest der Juden? Sie machen ja immer Propaganda dafür, diese Auslandsjuden.
- D.: Ich kam, um offen zu sein, wegen der Antworten. Was ist Wahrheit? Ich bin nun einmal Grieche, ich kann nicht leben ohne die Welt denkend zu durchschauen, ohne die Wahrheit erkannt zu haben. Hier in Jerusalem wird eine andere Wahrheit geboten. Ich war vor Jahren schon einmal dabei. Da sah ich es: hier ist alles ganz anders blutvoll, realistisch, gesättigt mit Leben. Da werden Opfer gebracht, die toternt gemeint sind. Da wird Schuld bekannt und gesühnt. Da kommen sie in den Häusern zusammen und essen das Passahlamm mit bitteren Kräutern, und das erinnert sie an eine wirkliche geschichtliche Begebenheit. Da beten sie in mir fremden Formeln (ich verstehe Aramäisch), aber sie kennen den Gott, mit dem sie reden. Da ist immer eine Gemeinde zusammen, in dem Tempel, in den Häusern und ich habe mir manchmal im Stillen gedacht: gehörtest Du doch dazu! Ich, die einsame griechische Denkerseele!
- A.: Hast Du gehört: ein Prophet soll diesmal unter den Pilgern sein, ein bemerkenswerter Mann, der die Menschen in seinen Bann zieht. Er muß das sein, was man eine Persönlichkeit nennt. — Doch komm, wir müssen hier fort, die Menschen laufen zusammen, wieder so ein Volksauflauf, die dem Stadtkommandanten so auf die Nerven gehen.
- D.: Nein, bleib. Da kommt der, von dem Du sprachst, ich bin ganz sicher, daß er es ist. Sieh, er reitet, reitet auf einem Esel, und die Menschen reißen Palmzweige ab. Man breitet die Obergewänder aus, um seinen Weg zu erleichtern wie bei einem Fürsten. Die Kinder schreien, singen, diese gesunden Jungenstimmen. Ich verstehe Hosianna und Gelobet sei, der da kommt.
- A.: Da ist er! Sieh die königliche Würde bei aller Schlichtheit, sieh dieses Auge, das alles umfaßt, nicht spähend, nicht heischend, sondern voll starken Erbarmens, voll göttlicher Liebe. Unversehens bediene ich mich schon der Ausdrucksweise ihrer Psalmbegete. Sollte er es sein, der alles erfüllt, was wir fragten, Demokritos?
- D.: Sollte er es sein, das Eine (ich rede noch einmal platonisch), das seinsbegründende Prinzip, in dem alle Vielfalt des Seins aufgehoben ist? Sollte er als Mensch, als Person die Wahrheit sein, nach der wir schon als junge Menschen suchten? Sollte sich die Suche nach dem Einen, dem Guten so erfüllen, daß er der Eine ist, Athenagoras?
- A.: Er ist vorüber. Der Gesang verklingt im Tempel. Bleibst Du über Nacht in der Stadt?

- D.: Ich bleibe bis über das Fest.
- A.: Ich auch. Ich wohne in der Herberge zum Morgenstern.
- D.: Ich beim Seniorchef des Seidenhauses Baruch & Co.
- A.: Wir werden uns sehen. Bis morgen!

Gefreiter, Leutnant, Hauptmann vom römischen Wachbataillon

- G.: Meldung von der Wache am unteren Tor: Wachhabender beobachtet einen größeren Volkshaufen, der sich aus dem Kidrontal in Richtung Stadt bewegt.
- H.: Bewaffnet?
- G.: Nein, soweit wir feststellen konnten, aber sehr unruhig und aufgeregt.
- H.: Was machen sie?
- G.: Sie rufen, sie winken mit Palmen.
- H.: Das will ich selbst sehen. Leutnant, Sie kommen mit auf den Ausguck, Melder, Sie bleiben hier.
- G.: Zu Befehl, Herr Hauptmann.
- H.: Da sehen Sie, es ist, wie er gesagt hat. Haben Sie den Eindruck, daß man das Tor schließen lassen soll, Herr Leutnant?
- L.: Nein. Es sieht alles ganz friedlich aus trotz der Aufregung. Und der Mann in der Mitte da, auf dem Esel, macht auch nicht den Eindruck, als ob er einen aufständischen Haufen anführte.
- H.: Sagen Sie dem Melder: Einzug nicht verhindern, aber erhöhte Wachsamkeit.
- L.: Jawohl, Herr Hauptmann.
- H.: Dann kommen Sie wieder hier herauf.
- L.: Zu Befehl, Herr Hauptmann.
- H.: Ich habe mir die Sache inzwischen angesehen. Es scheint tatsächlich friedlich abzulaufen. Ruhe und Sicherheit sind nicht bedroht. Der Zug bewegt sich auf den Tempel zu. Er wird etwas mit den religiösen Feiern dieser Tage zu tun haben, ein Pilgerumzug. Man soll die Leute bei ihren Zeremonien nicht unnötig stören, den Schaden tragen doch nur wir, und dieses Judentum ist schon geplagt genug.
- L.: Geplagt? Herr Hauptmann meinen die Besatzung?
- H.: Ich meine diese ganze Situation. Ich habe das Gefühl, daß irgend etwas im Grunde nicht in Ordnung mit uns ist. Sehen Sie, wir bringen den großen Frieden, halten die Welt in Ordnung, nehmen die Steuern ein . . .
- L.: Natürlich, denn wir brauchen das Geld, um das Heer zu erhalten, das auch dieses Volk in die weltweite Ordnung Roms hineinstellt; Rom hat die Macht.
- H.: Rom ist die Macht. Aber die Macht hat ihre eigenen Gesetze. Sie sind doch nicht so einfältig, zu glauben, daß es Rom noch um eine Provinz mehr, noch um ein paar tausend Denare Steuern mehr geht? Es geht darum, junger Mann, daß Rom kraft inneren Rechts das Machtzentrum in jedem Land, in das unsere Adler fliegen, entmachtet, lahm legt, verdrängt, durch Rom ersetzt. Das war überall so, wo ich hin kam, in Griechenland, in Ägypten, in Gallien, in Britannien; überall erkannten die Völker schweigend den Anspruch Roms an, der Erfüller der Weltgeschichte zu sein; sonst hätten sie sich nicht gebeugt. Die Macht als Gewalt und Zwang tuts nie, es ist ein geistiger Anspruch. — Aber dieses Volk hier leistet einen inneren Widerstand, wie ich ihn noch

nie gesehen habe. Man siehts an den Augen der Menschen, und der da eben eintritt, hatte auch jenen eigenartigen Glanz um sich, der von manchen ihrer Alten ausgeht, so, als hätten sie etwas ganz anderes noch zu sagen, als in der Welt bisher gesagt wurde. Die Landesbewohner, die uns die Steuern eintreiben, die uns ihre eigenen Volksgenossen in die Hände spielen, die mit uns arbeiten, erleichtern uns zwar das Herrschen, aber bei diesem lautlosen Kampf zählen sie nicht. Was ich meine, sind diese vielen Gestalten, diese Frauen, die uns einen fast mitleidig ansehen, diese Männer, die ein geheimes Wissen mit sich zu tragen scheinen, die durch unsereinen hindurch sehen.

- L.: Herr Hauptmann werden sich doch nicht von diesen armen Schluckern, diesen Juden imponieren lassen! Rom setzt das Recht der Völker und Sie wissen doch: „Roma locuta, causa finita!“
- H.: Schon recht, ich bin auch gar nicht der Meinung, daß es unsittlich und böse ist, Macht auszuüben; ich habe nur das Gefühl, daß uns dabei etwas fehlt, was diese Menschen im geheimen wissen, daß zu Macht und Recht etwas treten muß, was beide bindet, beide einschränkt, beiden einen letzten Sinn gibt.
- L.: Und das wäre? Rom setzt den letzten Sinn!
- H.: Rom kann nicht das Letzte sein. Sie haben es im letzten Urlaub mit eigenen Augen gesehen, wie es in der Hauptstadt steht, den Göttern sei's geklagt. Aber auch, wenn es noch das alte Rom der strengen Sitten wäre — es hat andere Reiche vor uns gegeben und — ich wage es kaum zu denken — es werden noch andere nach uns kommen. Alle werden sie im Zeichen von Macht und Recht stehen, allen wird eins fehlen, eine letzte höchste Bindung. Man müßte sie suchen, man müßte das Zauberwort finden . . .
- L.: Herr Hauptmann, darf ich Sie mal unterbrechen? Hören Sie, diesen eigenartigen Chor? Es sind ganz junge Stimmen.
- H.: Sie singen für diesen Mann zum Empfang. Ob er ihnen das Wort der Erfüllung gesagt hat? Macht müßte so sein, daß sie dem Menschen seine Freiheit verschafft und läßt, ihn nicht vernichtet, sondern mit Größerem innerlich überwältigt; und Recht müßte so sein, daß es mit Schuld wirklich innerlich fertig wird, sie aufhebt und den Menschen neu schafft. Ein Mensch müßte kommen und dies vor uns darstellen, ein Gott müßte kommen und dies uns sagen.
- L.: Hören Sie, was sie singen: „Gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn“.

Zwei Ehemalige: A. und N.

- A.: Es ist die Atmosphäre —
- N.: Nein, es ist die Erinnerung.
- A.: Es ist Königsfeld —
- N.: Nein, es sind die Kameraden.
- A.: Es ist etwas hinter dem allen —
- N.: Nein, es ist nichts als Vordergrund. Die alte Stube, die alten Lehrer, die Kameraden, noch einmal als freier Mann da sein, wo man Schüler war.
- A.: Aber mein Lieber, diese Komplexe von der Freiheit nach der Schule überwindet man doch schon im ersten Semester! Ein Lehrer sagte immer so einen Spruch, in dem vorkam: „... tat ich ab, was kindisch war“.

N.: Wenn Du schon zitierst, so setze ich Schiller dagegen: „... und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn“.

A.: Gewiß, aber die Treue bleibt unfruchtbar, wenn sie sich nur an den alten Schulort hängt. Die Schule geht vorüber, nur was mehr ist als Schule bleibt und trägt und hält.

N.: Was war denn das, was mehr war als die alte Schule? Was man uns lehrte, ist gut zu brauchen gewesen. Ich stieg überall glatt ein und kam überall mit. Aber etwas haben sie uns nicht gezeigt: Wie es draußen aussieht, wie man durchkommt.

A.: Nun, so hinterm Berg lebten sie ja nun auch nicht, daß sie nicht wußten, wir müssen nach der Schule den Lebenskampf anfangen oder wie man das sonst ausdrücken will. Ich glaube auch gar nicht, daß dies die Absicht war, sie hatten etwas ganz anderes im Sinn.

N.: Nämlich?

A.: Ich glaube, sie wollten uns zeigen, wie man von innen her mit dem Leben fertig werden kann.

N.: Von innen her? Du meinst den Morgensegen und die stillen fünf Minuten und diese Dinge?

A.: Ja, es glückte nicht immer, es gab Fehler, ganz haarsträubende Mißgriffe, aber im Rückblick muß ich doch sagen . . .

N.: daß sie es gut meinten, die Brüder und Schwestern?

A.: Das ist selbstverständlich. Nein, daß in den vielen Kleinigkeiten, die im holden Licht der Erinnerung verklärt wieder auftauchen, dem Morgensingen, den Sternen und Transparenten, den Gesprächen, die man mit ihnen hatte, dem ganzen Stil, der Atmosphäre, auch noch in ihren Fehlern, daß in alle dem, sage ich, eine Art Richtungspfeil, ein Zeiger wirksam war, der immer auf Nord einsprang, oder um das Bild angemessen auszuführen: auf Ost, dahin, wo die Sonne aufgeht.

N.: Ich kann mit dieser Bildersprache wenig anfangen.

A.: Man kann es eben mit dem Bild besser sagen als direkt. Ein Bild verhüllt und es entdeckt zugleich.

N.: Was meinst Du eigentlich?

A.: Alles wies über die Schule hinaus, auf die Gemeinde, auf die Kirche und irgendwie ist mir die Orientierung nach dem Sonnenaufgang geblieben. Ich muß sie überall suchen, auch im Leben an der Uni, auch in meinem Fachstudium, auch in der Politik. An Königsfeld kann ich mich nicht allein orientieren, wohl aber an dem, was größer ist als Königsfeld.

N.: Jetzt genug. Du siehst, die Kleinen sind schon ganz ungeduldig: sie wollen endlich das Hosianna singen. Die Streicher zupfen schon unhörbar das A, der Paukist schlägt schon einen Wirbel in der Luft, die Trompeter versuchen verstohlen schon den Ansatz. Wir müssen aufhören; außerdem soll man ja auch in der Kirche nicht schwätzen.

A.: Du hast Recht. Jetzt reden wir nicht mehr, jetzt hören wir nur noch, wie das klingt: „Hosianna, gelobet sei, der da kommt“.

Waldemar Reichel



Albert Schweitzer

Am Sonntag, 12. September 1965, wurde im Saal der Brüdergemeine Königsfeld eine Gedenkstunde für Albert Schweitzer abgehalten, bei der Pfarrer H. Schmidt die Losung des Sterbetages (5. September): „Ich bin der Herr, dein Arzt“ dazu auslegte, Dr. Schall Albert Schweitzer als Arzt würdigte, und Bruder Reichel in Vertretung des Bürgermeisters für die Gemeinde Königsfeld folgende Gedenkworte sprach, nachdem die Stimme Albert Schweitzers in seinem im September 1964 gesprochenen „Mein Wort an die Menschen“ verklungen war:

Und dieser Mann mit der brüchigen Stimme und mit der erschütternden Botschaft war unser Ehrenbürger! Die Ehrung war natürlich ganz auf unserer Seite, aber immerhin, er war unser Mitbürger, und unser Bürgermeister würde am heutigen Abend gern und mit Fug und Recht an dieser Stelle stehen, um ihm ein Abschiedswort im Namen der Gemeinde zu sagen.

Albert Schweitzer ist in den Vogesen geboren, und wie ein Gebirge von einem Menschen wirkt dieser Mann. Man kann darin umherwandern, man sieht die französische und die deutsche Seite, man entdeckt immer wieder Neues und keineswegs Gleichförmiges, man kann verschiedene Höhenzüge darin unterscheiden, den theologischen und medizinischen, den musikalischen, den kulturphilosophischen, aber im ganzen wirkt er einheitlich wie die Vogesen. Es war eine glückliche Schöpferstunde, die seine mächtige Gestalt erschuf, nicht wie einen auf dem Reißbrett entworfenen Bau, sondern wie eine gebirgige Waldlandschaft, ein waldiges Gebirge. Es ist alles zusammengebunden, nicht so sehr durch einen konstruktiven Gedanken als durch das Geheimnis, das wir seit Goethe nun einmal Persönlichkeit nennen.

Man wird nicht schnell, man wird vielleicht überhaupt nicht fertig mit diesem Eindruck, und man soll, auch nach einer solchen Gedenkstunde, nicht mit ihm fertig sein. Er wirkt weiter, er wirkt faszinierend, gerade auch auf junge Menschen, die ihm, dem in und aus Natur Lebenden mit den vielfach ganz altmodischen Ansichten, mehr anhangen als manchem klugen und in allem folgerichtigen Geist. Er war ein Mann, der nicht so sehr durch die Folgerichtigkeit wirkte als durch die Geschlossenheit seiner von der Ehrfurcht vor dem Leben bestimmten Gedankenwelt, durch die unbestechliche Lauterkeit, die ihn umstrahlte und die Uneigennützigkeit, die überzeugte.

War man mit ihm zusammen — und viele aus unserem Kreis haben ja dieses Glück gehabt —, so wurde man von einem Gefühl der Beschämung überwältigt. Man kam sich so klein vor, dieser Macht der Bescheidenheit, dieser überwältigenden Güte gegenüber, und manchem von uns ist wohl das Psalmwort bei solchen Gelegenheiten groß aufgegangen: „Ich danke dir, daß du mich demütigst und hilfst mir“, hilfst mir nämlich erkennen, wie groß das Haus Gottes, wie überwältigend die Liebe des Vaters ist. Dieses Erlebnis ist so selten geworden in unserer gleichmachenden, auf die Schulter klopfenden Welt.



Dieser Mann war unser, wie er der ganzen Welt gehört, unser im besonderen Königsfelder Sinn. Auch Lambarene, auch Günzbach können ihn ihr eigen nennen, aber auch wir. Hier hatte er sein Haus, bei dessen Bau er die Insekten beim Ausschachten vor dem nächsten Spatenstich rettete, bei dessen Verkauf er nicht vergaß, die Nutznießung eines bestimmten Beetes einer alten musikalischen Freundin zuzusichern, in dessen Torbalken er einschnitzen ließ: „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ Hier hat er uns die Orgel geschlagen, und wir sehen ihn alle noch kräftig und freundlich und ein wenig amüsiert vor und nach dem Konzert; unsere Orgel hat er uns neu geschenkt. Hier sind viele gute, ganz persönliche Erinnerungen hängen geblieben, an ihn und seine Gattin. Hier hat seine Tochter auf der Schule den Caesar gelesen; er war unser und er bleibt unser.

Wir ehren heute abend als Bürgergemeinde sein Andenken, aber es ist kein Abschied, er bleibt unser, so wahr die Worte Jesu bei uns bleiben, denen er nachlebte.

*

Ein Adventsgruß aus dem Haus Christian David – dem ehemaligen Tannenhaus

Es ist eine unruhige Zeit, jene Tage nach der Anreise aus den Herbstferien. Keiner will es zugeben, daß seine Gedanken doch schon auf Advent gerichtet sind. Die, die schon mehrere Jahre im Hause sind, brachten diese Unruhe mit, und die anderen, die erst Ostern oder gar im Verlaufe des Sommers in unsere Hausgemeinschaft kamen, sie ließen sich anstecken. Ja, eine Unruhe soll es sein, die uns ergreift, jene Unruhe, die den Menschen sich immer wieder fragen läßt: Bin auch ich einer, der wartet auf den, der uns allen verheißen ist?

Sie ist schön, diese Unruhe, denn keine Angst ist mit ihr verbunden, sondern ein frohes Hoffen. Selbst die Kleinsten spüren es und wissen um das Geschehen. Bald sind die Stuben gerüstet.

In diesem Jahr ist es besonders glücklich zu erfahren, daß wir eine Hausgemeinschaft sind, nicht nur eine Stube und noch eine und darin viele Einzelgänger. Ein Adventslied, das sicher schon viele von Euch mitgesungen haben, ist es, das über allen Gedanken und Arbeiten steht: „Der Morgenstern ist aufgedrungen“. Welch schöner Text, welch klares Bekennen! Unsere vier Stuben haben jeweils einen Vers aufgegriffen und wollen nun ihre Gedanken kundtun. Kinder, die fröhlich auf den Herrn und Heiland warten. Selbst an den Erziehern ist das Lied nicht ungehört vorbeigegangen. Sie sind es, die dem Speisesaal den adventlichen Schmuck unter diesem Thema verleihen wollen. Hier dürfen wir spüren, daß wir alle, und ohne Ausnahme, warten und hören wollen. Wir werden uns von diesem Stern leuchten lassen, damit wir in unserer Welt nicht vom rechten Weg abkommen, Tag für Tag. Wir haben alle dieses Licht nötig.

Wie schön ist es auch, daß es endlich gelungen ist, alle kleinen Flötenspieler zu vereinigen, die mehrstimmig ihre Weisen aufklingen lassen und uns so die frohe Botschaft verkündigen.

Zum Advent werden wir nicht allein sein. Einige alte Schüler haben sich angesagt und wollen mitten unter uns sein, werden mit teilhaben an dem frohen Erwarten.

So wie sie jetzt zum Advent nach Königsfeld kommen, haben wir im Sommer des nun ablaufenden Jahres viele Besuche erleben dürfen. Jene alten treuen Schüler, die ihr „Tannenhaus“ doch nicht vergessen haben. Herzlich dürfen wir Euch allen dafür danken. Von weither und aus der nächsten Umgebung kamen sie und grüßten uns und damit Euch alle. Viel Freude gab es jedesmal, wenn aus den alten Zeiten berichtet wurde. Namen und Gegenden wechselten von Mund zu Mund, eine freudige Erinnerung, eine lustige Geschichte damit in Verbindung bringend. Ja, es ist eben doch ein Stück Königsfeld mit allen gegangen, die wieder hinauszogen, in die Heimat, in fremde Länder und Erdteile. Möge allen ein solches Stück Königsfeld aber auch mitgegangen sein von der Ankunft, auf die wir alle warten. Möge allen der Wächter hoch von der Zinne zurufen, wie es in unserem schönen Adventslied heißt: „Wachet auf zu dieser Freudenzeit!“
Eure M. und G. Arnold

Haus Früauf

„Weißt Du noch?“ und „Wißt Ihr noch?“ wird es am 1. Advent wieder häufig hier zu hören sein, wenn die zahlreichen Ehemaligen beisammensitzen und ihre Erinnerungen austauschen. Aber noch viel mehr werden diesen „Gruß“ lesen und dabei an ihre Internats- und Schulzeit in Königsfeld zurückdenken. So wollen wir diesmal in unserem Früaufbericht einen Alltag, wie er so vorkommt, mit seinen Freuden und Leiden abrollen lassen.

„Guten Morgen! Aufstehen!“ Sechsmal ertönt es so um 6.20 Uhr in scharfem Kommandoton oder auch mit sanfter Stimme. Die Wirkung ist verschieden. Einzelne springen sofort heraus, sogar schon ihres Nachtgewandes entkleidet in der vorschriftsmäßigen grünen „Waschhose“ (weil sie nur zum Waschen morgens und abends getragen werden darf); bei der großen Menge dauert es etwas länger, und dann gibt es die schweren Fälle, vor allem bei den älteren Semestern, die, ach, noch so müde sind, das Wecken (angeblich) gar nicht gehört haben und obendrein ja noch so viel Zeit haben. Freilich, man kann beim Waschen nicht nur Wasser, sondern auch Zeit sparen. Da, in einem Schlafsaal kracht es, und mit einem Bums landet ein Langschläfer aus dem umgekippten Bett im Freien. Tränen gibt es nicht, nur ein kleines Durcheinander von Lachen und Schimpfen.

Schon gongts zum erstenmal, noch 5 Minuten bis zur Lernzeit, ein ganzer Jungenstrom flutet in den Schuhputzkeller. Es gongt zum zweitenmal. Nun aber los, da muß man ja bereits in seiner Stube sein oder wenigstens in der Stubentür verschwinden. Aber natürlich, drei oder vier Spätaufsteher oder notorische Mährer versuchen, den verbotenen Küchengang entlang die Hintertreppe hinaufzukommen, um unbemerkt vom Hüter des Gesetzes ihr Ziel zu erreichen. Aber ganz klappt es doch nicht. Einer, der wiederholt zu spät war, wird doch erwischt und herangewinkt: „Bis heute abend schreibst du einen zweiseitigen Aufsatz über Pünktlichkeit.“

Der Hausvater wirft während der Frühlernzeit hier und da einen Blick in die Stuben. Es ist mustergültige Ruhe, nichts ist zu hören. Selbst Max, der doch eigentlich immer irgendwie stören muß, ist angestrengt über

ein Buch gebeugt, sehr erfreulich. Ach nein, doch nicht, das Buch ist ein Karl May. Es wird einkassiert. Durch diesen Fund mißtrauisch gemacht, stürzt sich der Hausvater in einer anderen Stube gleich auf einen Jungen, der offensichtlich auch kein Schulbuch vor sich hat. Leider ein Reinform, aber diesmal des Hausvaters, denn das Buch ist „Schillers gesammelte Werke“, und der Junge wiederholt vorschriftsmäßig einige Verse, die er auf hat.

Die Lernzeit ist zu Ende. Gleichzeitig gehen alle zum Bettenmachen, Schrankaufräumen, Waschbeckenauswischen. Die Diener, nämlich Betten-, Schrank-, Waschraum-, Klo-, Außen-, Stuben-, Eßschrank- und Schuhraumdiener, haben zu tun: „Du mußt dein Laken noch richtig reinstopfen“; „Ernst, du mußt deine schmutzige Wäsche in den Wäschesack tun!“ „Bruder Meier, ich melde den Waschraum ab, alles in Ordnung“. So gehen die zehn Minuten hin, und es gongt schon zum Frühstück. Die Tischdiener stürzen in den Speisesaal, 5 Minuten später sitzt alles schweigend bei der Morgensuppe, nur hier und da hört man ein „bitte, keine Rosinen“.

Noch wenige Minuten, dann ist das Haus leer, nur in der Küche werden die Frühstücksschnitten geschmiert, und Herr Lemke geht durchs Haus, die Papierkörbe leeren; und dann noch der Ev.D. (für ganz alte Leser: der Erzieher vom Dienst), er macht Ordnungsdurchsicht. Da hat doch tatsächlich einer seine Turnschuhe im Tischfach, und hier liegt Kaugummi auf dem Fensterbrett. Im Waschraum findet sich eine Zipfelmütze (von einem, der nachts mit Kopfbedeckung meint schlafen zu müssen; ja, so etwas gibt es). Diese Fundsachen wandern in den Speisesaal zur mittäglichen Verteilung. Die heutige Beute verspricht eine gute Einnahme an Schlampergeld, jedes Stück 5 Pfennig, wenn nicht mit Namen gezeichnet 10 Pfennig. Auf diese Weise kommen etwa zwei bis drei neue Bücher jährlich in die Jungenbücherei des Hauses.

Die ersten und die meisten kommen gegen 1/21 Uhr aus der Schule ins Haus gestürmt, nein, meist geschlichen; Essen gibt es ja erst in einer Stunde. Aber gleich hin zum Küchenschalter: „Was gibt es denn heute mittag?“

Es gibt Kartoffelbrei mit Gulasch. Die Küche hat schon vorsorglich über die Hälfte mehr Kartoffeln genommen als gewöhnlich. Sie weiß, 3, 4 oder 5 Teller voll ißt mancher. So reicht die Mahlzeit gerade aus. An diesem und jenem Tisch sieht man einen Jungen stehen: zur Unzeit gesprochen.

Nach dem Essen Stubenbesprechung: in der Schule nichts Neues. Doch, einer hat einen Tadel zu melden: mit Gummi geschnipst. Da schlechtes Wetter ist, eine Stunde Liegezeit; nur Lesen, Lernen oder Schlafen ist erlaubt. Das hindert einen Quintaner nicht, sich für seine kleinen Spielautos eine Autobahn in der Bettdecke zu bauen.

Trotz unerfreulichem Wetter und Murren der Stube geht es anschließend eine Stunde hinaus in den Wald bis zur Vespermahlzeit um 16 Uhr.

In der Vesperpause plötzlich aufgeregtes Stimmengewirr bei den Dächsen: „Da hat sich einer den Fuß gebrochen!“ Wie sich dann herausstellt, hat ein Sextaner einen Fallschirmabsprung versucht. Mit aufgespanntem Regenschirm ist er von einem Kleiderschrank herabgesprungen, ganz überrascht, daß er trotz Fallschirm so schnell unten ankam, und dann noch schief. Die noch am gleichen Abend vorgenommene Röntgenaufnahme ergab tatsächlich einen zweifachen Knochenriß im Fuß.

Dann beginnt die Lernzeit. Auf dem Gang vor einer Stubentür steht ein Junge. „Warum mußt du hier stehen?“ „Weiß ich nicht.“ „Nun, vielleicht fällt es dir noch ein, wenn du länger hier stehen bleibst.“

Die zweite Lernzeit geht ihrem Ende zu. Der Erzieher ist mitten im Abhören. Plötzlich ist das Licht aus. Auch auf dem Flur brennt kein Licht. Da hat wieder mal einer zur allgemeinen Freude einen „Kurzen“ in die Leitung gebracht, ganz aus Versehen natürlich.

Das Stündchen nach dem Abendbrot ist schnell vorbei. Beim Tischtennis im Gartenhaus ist Hochbetrieb, bei den Störtebekern ist noch etwas zu lernen und abzuhören, die Adler machen Ringkämpfe auf der Stube, die Spatzen üben sogar Judo, bei den Geiern gibt es heftiges Palaver, die Wölfe spielen, nur bei den Drachen ist es sehr still und friedlich bei Lesen und Unterhalten.

Ausziehen und Waschen bringt scheint's keine Überraschung. Doch, ein Blick in Waschraum 2 zeigt, daß man sich getäuscht hat: große Überschwemmung, das Ende einer Wasserschlacht. Auf die Frage: „Wer war das?“ medet sich erst keiner, dann alle. Trotzdem werden nur zwei bestimmt, während der abendlichen stillen Freizeit die Spuren der Wasserschlacht zu beseitigen.

Abendsegen. Gute-Nacht-Sagen. Nach 5 Minuten ist es dunkel und still. Der T.v.D. (Tertianer vom Dienst) geht durchs Haus, sieht nach, ob alle Fenster zu, alle Lichter aus sind. Er meldet seinen Dienst beim Ev.D. ab. Der Tag ist zu Ende. Die Erzieher klöhnen noch etwas im „Casino“. Der Ev.D. macht „Stallwache“, bis auch er sich zurückziehen kann.

Es ist längst nach 10 Uhr, da erscheint Bruder Tietzen in der Wohnung des Hausvaters: „In der Liegehalle scheint was los zu sein.“ Also hinauf und nachgesehen. Alles schläft, einige schnarchen, vielleicht etwas zu laut. Auf die Frage: „Wer hat gesprochen?“ kommen einige zögernde Meldungen. „Was ist los?“ „Da sind Kissen herumgeflogen, und wir haben für Ruhe sorgen wollen.“ Nun, es soll damit heute sein Bewenden haben, wenn es nur jetzt ruhig ist.

Man könnte ja noch viel mehr von einem Tagesablauf berichten, Selbstverständliches und Besonderes, heitere und ernste Ereignisse. Und sicher fällt vielen Ehemaligen aus ihrer Zeit dieses und jenes ein, was ihnen damals wichtig war, und was in dem Bericht nicht vorkommt. Aber das soll ja der Sinn dieser Zeilen sein, Erinnerungen zu wecken und zu zeigen, es hat sich im Grunde nicht viel geändert. Die Tageseinteilung, seit sicher einem Jahrhundert bewährt, ist aufs Ganze gesehen ziemlich unverändert. Die Hausordnung ist nichts Starres und ergibt keinen Leerlauf, Jungen werden erzogen und erziehen sich gegenseitig.

Wer dabei mitarbeitet, hat gewiß viel Arbeit, aber auch viel Freude, hat manchen Ärger, aber auch manchen Gewinn. Unsere Arbeit ist wie die des Landmannes: „Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land, doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand. Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn. Drum dankt ihm, dankt und hofft auf ihn!“

Mit diesen Zeilen von Matthias Claudius wollen wir schließen und alle Leser ganz herzlich grüßen.
E. und F.-W. Clemens

Haus Spangenberg

Aus der Internatsarbeit ausgeschieden ist Bruder Hintze. Seine Stube hat Bruder Bradshaw aus Indiana, der hier Deutsch lernen und später in Göttingen studieren will, übernommen. Sonst sind wenig Änderungen zu verzeichnen.

Es ist uns gelungen, noch einen Kellerraum zur Verfügung zu bekommen, er wird als Bastel- und Malraum Verwendung finden. Wir haben nämlich eine ganze Reihe von Arbeitsgemeinschaften eingerichtet, zu denen auch eine Mal- und eine Modellbaugruppe gehören. Die anderen Arbeitsgemeinschaften sind: Philosophie, naturwissenschaftliche Probleme, Kunstbetrachtung (Kunstdenkmäler der Umgebung), Jura (mit Besuch von Gerichtsverhandlungen), Astronomie, Literatur (Ober- und Mittelstufe), Blaskapelle.

Zur Aktivierung des Sportbetriebs wurden an die Außenwand der Turnhalle zwei Scheinwerfer angebracht, so daß am Abend auf dem kleinen Platz unter „Flutlicht“ gespielt werden kann. In Bruder Bradshaw steht uns ein Basketball-Spezialist zur Verfügung; er trainiert unsere Basketballmannschaft. Vom 13. 9. bis 17. 9. war Hans-Gerke Barkhausen bei uns, um unsere Hockeymannschaft zu trainieren.

Es folgen nun die großen und kleinen Ereignisse des letzten Halbjahres:

29. 6. **Geburtstag des Hausvaters.** Die Aufführungen fanden diesmal hinter dem neuen Schulhaus statt. Unsere Blaskapelle eröffnete mit flotten Weisen den Nachmittag. Es folgte — für Anlaß und Ort etwas unglücklich ausgewählt — Samuel Becket: „Das letzte Band“. Heiterer war die moderne Dichtung mit Jean Tardieu „Sonate und die drei Herren“ vertreten. Mit Luserkes Parodie „Blut und Liebe“ fanden die Aufführungen ihren fröhlichen Abschluß. Dieses Stück wurde in den folgenden Tagen auch für den Ort gespielt.

10. und 11. 7. **Gartenfest.** Wir eröffneten es am Samstagabend mit der Aufführung von „Alibaba und die 40 Räuber“ hinter dem Schulhaus. Im Anschluß daran hatten wir zum Würstchenbraten auf dem festlich illuminierten Platz neben der Turnhalle eingeladen und dazu unsere ersten Stände (Würstchen, Coca Cola, Eis) eröffnet. Der Andrang war so groß, daß sich unsere Bauerntanzgruppe kaum entfalten konnte. Bauerntänze gaben dem Abend auch musikalisch eine rustikale Note.

Am Sonntagnachmittag bot sich das übliche Bild — mit Variationen. Die Werkilde hat für das Gartenfest zusammenklappbare Stände, die mit Marquisenstoff bespannt sind, hergestellt. Unsere Blaskapelle hatte sich zu dem festlichen Anlaß in alte, schmucke Feuerwehruniformen mit Goldhelm geworfen. Die Oberprimaner spielten statt Cabaret — Kasperle. Der Physiksaal faßte kaum die andrängenden kleinen und großen Kinder, die begeistert mitgingen. Er bot zudem all die Mittel, die zur Untermalung eines richtigen Kasperlespiels notwendig sind. Geschossen wurde zum ersten Mal mit hauseigenen Gewehren, geangelt wurde mit Magneten. Ein Kraftmesser zeigte an, daß die meisten kräftemäßig doch nur „Playboys“ sind.

Trotz des nicht gerade sonnigen Sommers konnten wir auch am Sonntag- und Montagabend unser Stück im Freien aufführen. Nur am Montag begann es während der letzten Viertelstunde zu regnen, aber nur wenige Zuschauer flüchteten.

13. 9. Gleich nach der Studienfahrt begann die **Tanzstunde**, die nach den Herbstferien am 6. November mit dem Abschlußball endete. Auch er brachte eine Neuerung: es gab Bowle.

17. 9. Die Oberprimaner fordern das übrige Haus zu einem Fußballspiel auf und büßen diese Herausforderung mit 0 : 7.

18. 9. Herr Doktor Rothermund hält im Speisesaal einen Lichtbildervortrag über Emil Nolde.

22. 9. **Erzieher-Wandertag**; es geht im Haus auch einmal ohne uns.

26. 9.: Fußballspiel Haus Spangenberg gegen A-Jugend Peterzell-Königsfeld 1 : 1.

10. 10. Das Haus Spangenberg verliert in Triberg das Fußballspiel gegen die dortige Schule 0 : 6.

17. 10. **Hausfest.** Im Hallenhandballspiel, das schon im Sommer stattfand, besiegte die Stube Berg (OI) die Stube Ziegelei (OII) 8 : 5. Das Volleyball-Endspiel gewann die Stube Ziegelei gegen die Stube Olymp (UI) 2 : 0. Für die Sieger haben wir einen Wanderpokal gestiftet.

Den Staffellauf gewann die Stube Berg vor Stube Ziegelei und Stube Niesky (OII). Beim Radfahren ging es in diesem Jahr wieder einmal um die Geschwindigkeit. In der Einzelwertung siegte Ludwig Schorr vor Detlev Krause und Udo Gilbert, in der Stubenwertung Stube Berg vor Stube Danzig (UII) und Stube Himmelreich (OIII).

Am Nachmittag fand ein freier Musikwettbewerb statt. Es stellten sich: Stube Ziegelei geschlossen mit Chorgesang, ein Quintett der Stube Berg, ein Gesangssolist mit Klavierbegleitung, 2 Pianisten (4händig) und eine Beat-Gruppe. Es siegte das Quintett mit einem sehr modernen Werk, das von Georg von Rauch komponiert und arrangiert worden war, vor der Stube Ziegelei.

Am Abend spielte die Stube Bärental eine Pantomime: im Wachsfigurenkabinett. Stube Niesky prüfte in einem Quiz Allgemeinbildung. Dann wurden wir 20 Jahre zurückversetzt durch ein ernstes Spiel von Erich Kästner: „Das Karussell“ (Stube Danzig) und Szenen aus Borcherts: „Draußen vor der Tür“ und Frischs „Nun singen sie wieder“ (Stube Olymp).

Jetzt laufen die Adventsvorbereitungen, und dann wird die Schularbeit weitgehend das Bild im Haus bestimmen.

R. und H. Dannert

Aus dem Kollegium

An dieser Stelle gedenken wir gern der Mitarbeit des Herrn

Oberstudienrat a.D. Dr. Wolfgang Knauth.

Es war eine bedeutsame und unvergeßliche Stunde, als er vor Ostern 1963 zu uns heraufkam und uns seine Hilfe anbot. Wir haben sie gerne angenommen und es niemals bereut. 2½ Jahre (Ostern 1963 — Herbst 1965) hat er an unserer Schule seine geliebten Fächer Latein und Griechisch vertreten und wurde bald heimisch in unserer Welt, so daß alle mit Bewußtsein ihn bald als „Bruder Knauth“ titulierten. Seine große Erfahrung im Unterricht, seine aus Kernholz geschnittene Lehrergestalt, seine Pflichtauffassung und seine Freude an der Entwicklung jugendlicher Geister, die nie schwach war, sondern sich stets an den erhabenen Gegenständen, die er zu lehren hatte, orientierte, machte ihn zu einem eindrucksvollen Glied unseres Kollegiums. Diese ganze Zeit über hat er die unbequemen Reisen, insbesondere im Winter, von Offenburg auf unsere unwirtlichen Höhen freudig auf sich genommen und niemals eine Unterrichtsstunde aus gesundheitlichen Gründen versäumen müssen. Ihm danken wir die Anregung, eine griechische Schreibmaschine anzuschaffen, deren Ankunft wir mit Rosen und Sekt feierten. Er schenkte der Schule einen lateinischen Weihnachtsgesang „Hymnus Christianus“. Er wird in unserer dankbaren Erinnerung einer der Unseren bleiben.

W. R.

Gedenken an Wilhelm Flügler

Unsere Abituienten des Jahrganges 1935 werden sich ihres Prüfungskommissars, des Herrn

Oberstudiendirektor Wilhelm Flügler

erinnern, der den Vorsitz ihrer Prüfung inne hatte. Wie in seinem ganzen Amtsleben seine Mitarbeiter und Schüler ihm Gerechtigkeit, Sachkenntnis und menschliche Güte nachrühmten, hat er auch bei der Reifeprüfung an unserer Schule uns allen durch diese seine besonderen Eigenschaften einen tiefen Eindruck hinterlassen. — Königsfeld war die letzte in einer langen Reihe von Schulen, bei denen er die Prüfung leitete. Was er den Abiturienten am Schluß sagte, war wie ein Vermächtnis: „Sie haben sich jetzt einer Prüfung unterzogen und sie glücklich bestanden. Es wird nicht die letzte Prüfung ihres Lebens sein, und im Grunde bereiten wir uns alle auf eine allerletzte Prüfung vor, bei der wir dann nicht mehr menschlichem Urteil unterworfen sind, sondern vor den Augen des Allmächtigen bestehen müssen.“ — Im kleinen Kreis hat der Verstorbene im Lauf der Prüfung gelegentlich noch etwa folgendes gesagt, das wie eine Ergänzung dazu klingt: „Im Grunde besteht das ganze Leben in einer Vorbereitung auf den Tod. Hier verlasse ich mich nur auf eines: auf die Gnade Gottes; alle anderen Stützen und Versuche der Rechtfertigung werden vor dem Ernst dieser Frage zusammenbrechen. Dies ist meine Lebenserfahrung.“

Der Tod hat ihn ganz unerwartet angetreten. Am Abend des 7. Oktober saß er am Schreibtisch und bearbeitete ein Verzeichnis der Gefallenen seiner Schule, des Schiller-Gymnasiums Offenburg. Zum Abschluß dieser Arbeit setzte er ein Bibelwort, das Jeremias (Kap. 29, 11) den gefangenen Juden nach Babylon schreibt:

„Ich weiß wohl, was für Gedanken ich gegen euch hege,
Gedanken des Friedens und nicht des Leides, daß ich
euch gebe das Ende, des ihr wartet.“

Er wollte dieses Wort im lateinischen Text der Liste der Toten voranstellen, aber das Blatt fiel ihm aus der Hand, und er sank zur Seite und hatte schon selbst das Ende gefunden, dessen er wartete. Gott gebe ihm seinen ewigen Frieden!

W. Reichel



Nochmals „Lob der Treue“

Dem feinen Nachruf meines lieben Nachfolgers auf „unseren Gottlieb“ (Ettwein) im letzten Sommergruß „Lob der Treue“ möchte ich aus eigener Kenntnis der Dinge einiges hinzufügen: Als ich am 1. Mai 1936 die Leitung der „KA“ übernahm, stand Herr Ettwein bereits ein Jahr lang im Dienst unseres Hauses. Die damalige Wirtschaftsleiterin war ebenso tüchtig wie herrschsüchtig. Das trieb unsern Gottlieb schließlich dazu, in den Dienst des damaligen „Schwesternhauses“ (heute Erdmuth-Dorotheen-Haus) und der „MA“ (heute Haus Früauf) im Herbst 1936 hinüberzuwechseln. Der Krieg setzte dieser Tätigkeit ein vorläufiges Ende. Nach dem Zusammenbruch, als wir unsere Arbeit als „Zinzendorf-Gymnasium“ wieder aufnehmen konnten, habe ich Herrn Ettwein in unsere Arbeit zurück geholt. Mit Unterbrechung durch den Kriegsdienst hat Herr Ettwein also volle 30 Jahre lang der Brüder-Unität mit einer Hingabe gedient, die wirklich einzigartig war und im „Lob der Treue“ gebührend gewürdigt worden ist. (Vergl. dazu auch den kleinen Artikel im „Königsfelder Gruß“ vom Sommer 1961 auf Seite 19.)

W. Wedemann

Unser neuer Sportplatz

Ein schon seit vielen Jahren gehegter Wunsch ging in diesem Jahr in Erfüllung. Unser Sportplatz wurde von einer Baufirma nach der Planung unseres Architekten Herrn Weinbrenner umgebaut. Viele Vorbereitungen und Verhandlungen waren notwendig, bis der immer noch nicht ganz gesicherte Finanzierungsplan es erlaubte, die Bauarbeiten im Juli des Jahres 1964 zu vergeben.

Der Baubeginn wurde auf den 10. August 1964 festgelegt; aber es wurde Ende Oktober, bis endlich zwei Arbeiter der beauftragten Firma erschienen und mit einer kleinen Planierraupe den Sportplatzbau eröffneten. Es wurde uns sofort klar, daß niemals, wie vorgesehen, noch vor Einbruch des Winters selbst die Erdarbeiten fertig werden könnten. Nach 14 Tagen schon mußten die Arbeiten eingestellt werden.

Erst verhältnismäßig spät, im Mai des Jahres 1965, wurden die Bauarbeiten wieder aufgenommen, die nur sehr langsam vorangingen und für unseren diesjährigen Sportbetrieb sehr große Schwierigkeiten mit sich brachten. Keine Laufbahn, keine Sprung- oder Wurfbahn stand zur Verfügung. Der Sportunterricht mußte teilweise behelfsmäßig stattfinden; Fußball und Handball konnten wir noch auf dem oberen Teil des Platzes durchführen.

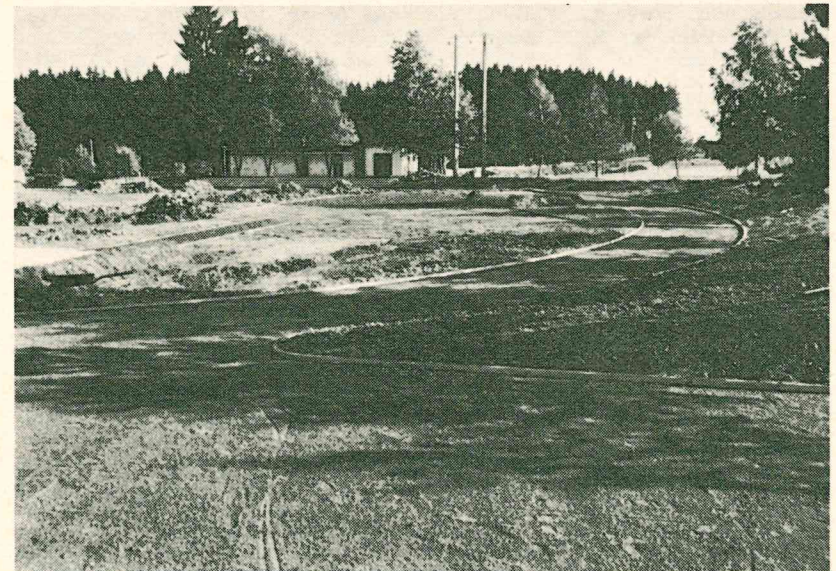
Wir hatten dann die Hoffnung, bis zum Juli wenigstens einen Teil der Anlagen für ein Sportfest in kleinerem Rahmen zur Verfügung zu haben, aber auch bis zu diesem Termin war es nicht möglich, auch nur einen Teil der leichtathletischen Anlagen zu benützen. Auch unsere Bemühungen, in den großen Ferien die Sportanlagen bis zum Wiederbeginn des Unterrichts am 6. 9. 1965 fertigzustellen, scheiterte an der Tatsache, daß in dieser Zeit der Bauunternehmer zu wenig Leute einsetzen konnte.

Inzwischen wurde die Weitsprunggrube mit Eichendielen eingefast, die Hochsprunggruben wurden mit einem 80 cm hohen und 1 m breiten Rasenwall umgeben. Das Material dafür wurde uns von dem neueröffneten Straßenbau kostenlos angefahren. Jede Sprunggrube erhielt ein 20 cm tiefes Schotterbett, das mit Schlacke abgedeckt wurde, außerdem läuft durch jede Grube eine Drainage. Es wird selbst bei stärkstem Regen jetzt nicht mehr vorkommen, daß wochenlang das Wasser in den Sprunggruben steht. Die Stabhochsprunggrube erhielt weiterhin einen Betonsockel für den Spezialanstichkasten.

Große Sorge bereitete uns das Anfüllen des noch fehlenden Materials in der Mitte des Platzes. Es mußte buchstäblich um jeden Wagen Muttererde gekämpft werden. Die Erde wurde von Baustellen in Königsfeld, sowie vom Straßenbau angefahren. Trotzdem mußten wir uns damit abfinden, nach den großen Ferien wieder mit einem provisorischen Sportbetrieb zu beginnen, und es dauerte nochmals vier Wochen, bis wir endlich wieder die ersten Runden auf der neuen Bahn laufen konnten. Unsere Rundbahn hat jetzt genau 250 m und enthält 3 Bahnen mit je 1,25 m Breite. Die 100-m-Bahn ist 130 m lang und ist für 4 Bahnen angelegt. Statt zwei haben wir jetzt drei Weitsprunggruben, sowie zwei Hochsprung- und eine Stabhochsprunggrube und zwei genau nach Vorschrift angelegte Stoßanlagen, sowie ein Speerwurfelfeld und einen eingebauten Diskusring. Der Geräteturnplatz mit eingebautem Reck, sowie das Volleyballfeld wurden ebenfalls in die Erneuerung mit einbezogen. Im nächsten Frühjahr wird ein Gartenbaubetrieb die Grünanlage fertigstellen, so daß wir ein schönes Spielfeld mit einem Ausmaß von 50 x 70 m erhalten werden. Die Rundbahn wurde außerdem mit einer Drainage versehen.



Wie schon in früheren Jahren haben einige Schüler wieder sehr viel zur Neugestaltung des Sportplatzes beigetragen.



Die Rundbahn wurde mit Randsteinen eingefast und auf der Innenseite mit einer Drainage versehen. Im Hintergrund das erweiterte Gerätehaus.

Besonders wichtig war uns auch die Erweiterung des Gerätehauses; es enthält jetzt zwei Waschbecken und Toiletten. An der Ostseite des Hauses entstand ein geschlossener Umkleideraum und auf der Westseite ein weiterer Geräteraum für Großgeräte. Endlich wurden vor dem Gerätehaus auf der ganzen Länge Stufen angelegt, die einen sehr zweckmäßigen und schönen Abschluß bilden. Die ganze Anlage wurde auf den offenen Seiten im Westen und Norden mit einem Zaun versehen, der unseren Sportplatz abschließen und schützen soll.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß unsere neue Sportanlage im Prinzip genau so angelegt wurde, wie sie vorher war, aber sie wird viel schöner und idealer werden, als wir es zunächst erwartet haben. Hier entsteht wirklich eine Sportstätte, wie sie nicht so schnell wieder an anderen Schulen zu finden sein wird, und wir hoffen, die offizielle Einweihung voraussichtlich Anfang Juli des kommenden Jahres mit einem Sportfest vornehmen zu können.

K. Joggerst

Kontrapunkte die Schülerzeitschrift des Zinzendorf-Gymnasiums

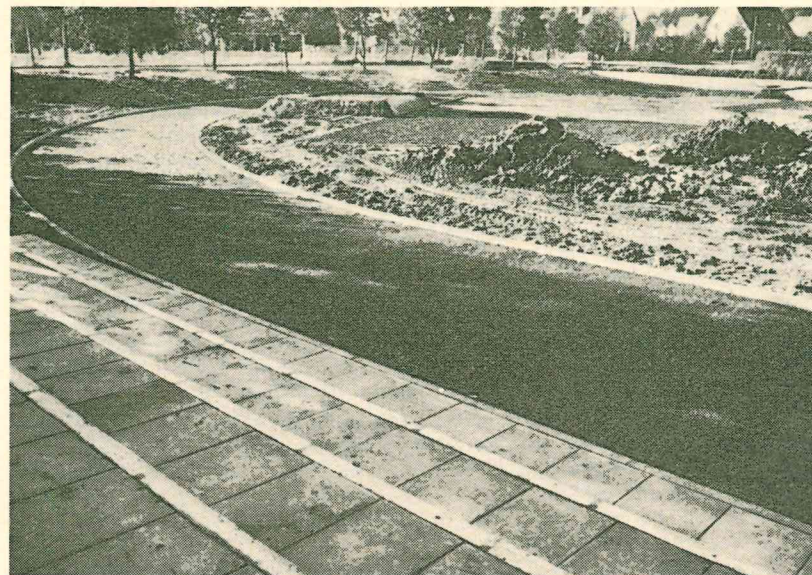
Auch in diesem Jahr haben wir wieder einmal einige Hoch- und Tiefpunkte in der redaktionellen Arbeit der „Kontrapunkte“ erlebt. Es ging nicht nur um die Gestaltung der Nummer, das Auftreiben von Artikeln oder finanzielle Fragen, nein, wir spielten vielmehr mit dem Gedanken, die ganze Arbeit, die eine Schülerzeitschrift ausmacht, niederzulegen.

Doch lassen Sie mich von vorn beginnen. — Als die jetzige Redaktion (damals noch unter der Leitung von Jörg Zeller) den Auftrag ihrer Vorgänger annahm, die Zeitung weiter zu gestalten, stand sie zunächst einmal vor der Frage, wie sie die Schuldenlast, die sie mit übernommen hatte, tilgen könnte. — Aus diesem Dilemma rettete uns Wolfgang Nestlen, dank dessen intensiver Tätigkeit die Schulden bald gedeckt waren. Soweit zum Finanziellen.

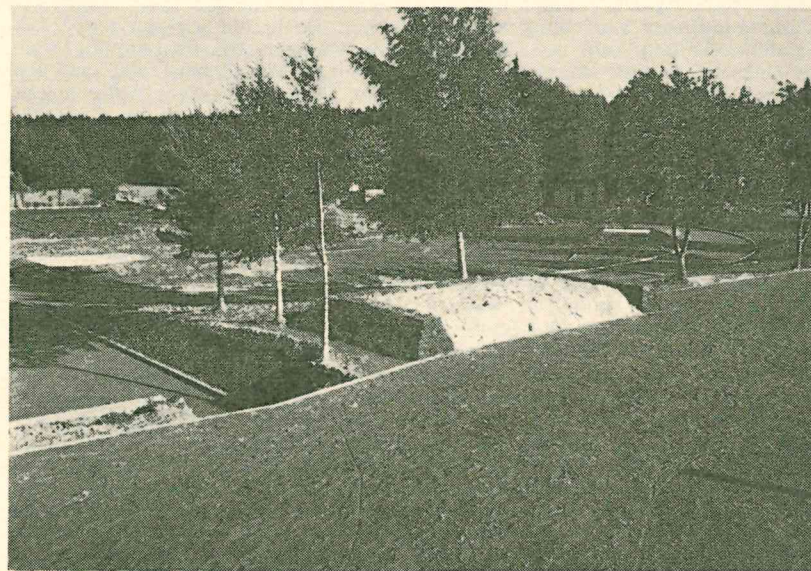
Doch auch die Neugestaltung der Nummer bereitete große Sorgen. Zum einen wurden nur mit Mühe Artikel aufgetrieben, zum anderen mangelte es an Maschinenschreibern und Graphikern. Auch hierbei wurde Wolfgang Nestlen zum rettenden Engel. Mit unsagbarer Anstrengung gelang es ihm, mit wenigen Getreuen zwei Nummern herauszubringen. Doch schon seine zweite Nummer zeigte, daß es nicht so weitergehen konnte. Was tun? Die Redaktionsgemeinschaft schlug vor: „aufgeben“.

Dieser Vorschlag freilich stieß auf heftigsten Widerstand all' derer, die sich vorher zum Teil nur sehr wenig um das Redaktionsgeschehen gekümmert hatten. Mit einer groß angelegten „Werbeaktion“ versuchten nun diese wenigen, die Schülerschaft auf das bevorstehende Ende aufmerksam zu machen. Gleichzeitig vergewisserte man sich der Lehrerschaft, die freundlicherweise einer Kontrapunkte-Delegation gestattete, ihre Probleme in einer Konferenz vorzutragen. —

Der Erfolg war verblüffend. Der kurze Zeit danach gewählte neue Chefredakteur hatte plötzlich genügend Artikel, um zwei Nummern herausgeben zu können. Jedermann zeigte aufrichtiges Interesse. So beschloß die Redaktion — es war immerhin 10jähriges Jubiläum der Schülerzeitschrift — diese Bereitschaft zur Mitarbeit in einer Nummer kundzutun, die genau den doppelten Umfang hatte wie die ersten „Kontrapunkte“ von 1965.



Der Blick vom Gerätehaus mit den neuangelegten Stufen.



Die obere Hochsprunggrube, links daneben der Startplatz.

Und wie sieht es heute aus? — Die technischen Probleme waren bald gelöst, und jetzt bemüht sich ein großer Technikerstab um die eingegangenen Artikel.

Weiterhin gelang es unserer Geschäftsführung, dank intensiver Tätigkeit, den „Kontrapunkten“ ein Weihnachtsgeschenk in Form einer neuen Schreibmaschine und eines sehr nützlichen Druckereikastens zu machen.

An dieser Stelle nun möchte ich mich bei allen Ehemaligen, die früher einmal unsere Zeitschrift abonniert hatten, dafür entschuldigen, daß wir Euch keine weitere Nummer zugeschickt haben. Leider aber sind uns in den „Wirren“ des Redaktionswechsels die meisten Anschriften verloren gegangen. Ich glaube aber, daß es Euch, und auch die Freunde und Eltern des Zinzendorf-Gymnasiums, bestimmt nicht reuen wird, wieder ein Abonnement bei uns zu bestellen. Das Niveau unserer Zeitschrift soll — ich zitiere Lehrer, ehemalige Schüler und Eltern, die uns geschrieben haben — im ganzen gesehen beträchtlich gestiegen sein. Wer also weiterhin am „Schulgeschehen“ interessiert ist, schicke uns bitte seine Adresse! Die Redaktion ist über jeden neuen Leser hoch erfreut.

Zum Schluß endlich möchte ich nun noch allen unseren Abonnenten, Ehemaligen wie Lehrern, für ihr reges Interesse an unserer Arbeit danken und ihnen ein schönes Weihnachtsfest und vor allem einen guten Start ins Neue Jahr wünschen.

Horst Geiger

Wir zelten!

(Den „Kontrapunkten“ entnommen)

Schon eine Woche war es unerträglich heiß. Da machte uns Maxi, unser Klassenpate, den Vorschlag, zelten zu gehen. So trafen wir uns am 3. Juli auf dem Schulhof, um ins Glasbachtal zu wandern. Bis Buchenberg liefen wir auf der Straße, dann bogen wir auf einen Wanderweg ein, der uns ins Tal führte. Glücklicherweise war unser Gepäck mit dem Auto bereits zum Zeltplatz gebracht worden.

Als uns die Füße schon schmerzten, erreichten wir unser Ziel. Zwei Helfer von Maxi, Wolfgang und Peter, hatten inzwischen ein großes Zelt aufgebaut und waren gerade dabei, ein zweites Zelt aufzurichten. Die Landschaft war fast ein Märchenland! Dichtbewachsene grüne Grasflächen, kräftige, hohe, dunkelgrüne Tannen, Fichten und Kiefern wogten im glänzenden Sonnenschein. Als wir uns sattgesehen hatten, hieß es Zelte aufbauen! Bald war der letzte Griff getan, dann durften wir zu unserer Freude in einem moorigen Weiher baden. Dort sahen wir ein kleines Floß, und manche von uns schwammen trotz des eiskalten Wassers zum Floß und ruderten auf dem Weiher herum. Nach etwa einer halben Stunde gingen wir zum Lager zurück. Dann sammelten wir dürres Holz. Im Wald gab es genug, darum hatten wir bald einen Vorrat zusammengetragen. Ganz unerwartet kam ein alter, ganz in Grün gekleideter Förster herbei, und mit brummiger Stimme fragte er Maxi: „Wer hat euch erlaubt, hier zu zelten? Ihr beschädigt den Wald und die Wiese. Das hier ist Naturschutzgebiet.“ „Ich habe den Besitzer um Erlaubnis gebeten und außerdem verstehe ich unter Naturschutz, einen Platz ohne Beschädigung oder Verschmutzung so zu verlassen, wie man ihn angetroffen hat.“ „Ihr verunreinigt doch die Landschaft.“ So entspann sich ein Gerede, aus dem Maxi doch endlich als Sieger hervorging. Dann fuhr der mürrische Förster mit seinem Auto davon. Da hatten wir noch einmal Glück gehabt!

Um das Feuer zu unterhalten, hatten wir sogenannte „Feuerwächter“. Auf einmal merkten wir, daß wir eins ganz vergessen hatten — das Essen! Jetzt spürten wir den Hunger deutlich! Maxi hatte gut vorgesorgt: Kartoffelsalat, Würstchen, Tee und Brot. Wolfgang und Peter brachten die Würstchen auf die nötige Hitze. Wir kochten den Tee und die Würstchen auf offenem Feuer. Und dann aßen wir, nein, wir fraßen wie die Scheuendrescher. Daß uns danach die Bäuche schmerzten, kann man sicher verstehen. Wir spülten unser Geschirr an einem klaren Bach, der durch das Tal floß. Danach begann eine nicht ernstgemeinte Keilerei. Als wir uns ausgetobt hatten, und als es dunkel wurde, hockten wir uns an das prasselnde Feuer. Maxi und wir, „die Bande“, sangen hübsche Lieder, die besonders lustig klangen, da Peter sie auf der Gitarre begleitete. Plötzlich tauchte Bruder Reichel aus dem Dunkel auf und wünschte uns eine gute Nacht. Darauf trat er zurück in die Finsternis und entschwand unseren Augen. Nun las uns Maxi eine unterhaltsame, appetitanregende Geschichte vor. Es war inzwischen 23 Uhr geworden, als wir uns müde und matt zur Ruhe begaben und uns in die warmen Schlafdecken hüllten. Erst nach längerer Zeit konnte ich einschlafen. Mein Freund Friedhelm, in dessen Zelt ich schlief, schnarchte laut bis 8 Uhr am nächsten Morgen.

Draußen am Feuer saßen schon Jens, Stephan und Thomas und wärmten sich. Es war kalt, und es dauerte noch eine ganze Weile, bis alle munter waren. Maxi wachte am spätesten auf, auch Friedhelm schlief noch lange. Das vorhandene Holz reichte kaum für ein anständiges Feuer aus. Deswegen beschlossen wir, abermals Holz zu sammeln. Als wir unser Frühstück, das aus zwei Marmeladebrötchen, einem Ei und Kaffee bestand, beendet hatten, schien endlich die wärmende Sonne vom blauen Himmel herab. Wer wollte, durfte anschließend im Weiher baden. Nach dem Bad wurde unser letztes Mahl vorbereitet. Inzwischen spielten wir Gendarm und Schmuggler. Nudeln und Gulasch, das gibt es selbst zu Hause selten. Das leckere Essen schmeckte auch den meisten von uns vorzüglich, denn beim Zelten schmeckt es sicher doppelt so gut. Die goldgelbe Sonne brannte, und wir spürten die unerträgliche Hitze. Nachdem man noch einmal gebadet hatte, mußten wir den Zeltplatz säubern, denn Maxi wollte mit uns nach Hause wandern. Auch die Zelte bauten wir ab. Endlich war der letzte Rucksack geschnürt, so daß wir die Heimwanderung antreten konnten. Dieses Zelten hat uns allen viel Freude bereitet.

Hartmut Fobel (Sexta)

Selbst Bonn ist eine Reise wert!

Berlin oder Bonn, das ist die Frage, die sich seit eineinhalb Jahrzehnten dem Deutschen stellt, der die Hauptstadt seines Staates besuchen will, und auf deren Antwort er noch eine geraume Zeit wird warten müssen. Ungeachtet solcher Überlegungen reiste der PAO (Politischer Arbeitskreis Oberschulen) Ende Juni dieses Jahres nach Bonn, um sich dort die Werkstätten deutscher Politik zu ansehen.

Bundestag, Haus Baden-Württemberg, Auswärtiges Amt, amerikanische und russische Botschaft, neues Theater und SPD-Baracke sollten uns das Bonn repräsentieren, das, im Schatten der Kölner Domtürme liegend, den eigenen provinziellen Schatten binnen kurzer Jahre übersprang.

Obligatorisch war der Besuch des Bundestages. Geleitet und betreut von einem gerade freien Bundestagsabgeordneten, wohnten wir einer Plenarsitzung des Hohen Hauses bei, die mit einer hitzigen Debatte über die

Geschäfts- und Tagesordnung eingeleitet wurde, an deren Horizont die drohenden Gewitter des bevorstehenden Wahlkampfes aufzogen. Schließlich versandete diese Debatte in einer langatmigen Fachsimpelei vor leerem Haus, über Fragen der Krankenschwesterausbildung. Kommentar des Bundestagsabgeordneten: „Jetzt sind die Ärzte unter sich.“

War die Beratung nicht gerade angetan, die von der Reise erschlafften Gemüter aufzurichten, so beeindruckte uns die Atmosphäre des Hohen Hauses tief. Fast andächtig nehmen die Zuschauer an den Plenarsitzungen teil, nur gelegentlich durch eine humoristische Einlage eines Politikers erheitert. In solchen Augenblicken blitzt unter dem Staub des bürokratisierten Parlaments der Glanz politisch „hochwertiger“ Zeiten hervor. Diese dauern heute noch in den Räumen des Bundeshauses an, in denen die Ausschüsse zusammentreten. Auch in der Vorhalle des Plenarsaales, deren Einrichtung aus mehreren einladenden Polstersesseln besteht, ist der politische Hauch noch zu spüren. In Bonn sagt man „Vorhalle“, in London ist man ehrlicher und spricht von der „Lobby“. Allerdings weiß man auch in Bonn, was man diesen Lobbyisten schuldet.

Die übrigen Gänge, Hallen und Räume des Bundeshauses, die von einem zum andern Flügel des Gebäudes eine halbe Stunde Fußweg ausmachen, tragen auch 1965 noch den Makel des Provisoriums, wenn dies auch im politischen Raum verschwunden scheint . . .

Einen gegenteiligen Eindruck vermittelte das Auswärtige Amt. Ein moderner, zweckmäßiger, freundlicher und lichter Bau, der Landschaft des Rheinufers harmonisch eingefügt. Als einziges Ministerium wird es als „Amt“ bezeichnet, und dennoch ist es das einzige Ministerium. Denn hier wird noch Politik „betrieben“. Keine Gesetze, die in unübersehbaren Reihen von Aktenregalen vorbereitet und aufbewahrt werden. Die bestechende Eleganz dieses Hauses ist ein geeigneter Rahmen für den diplomatischen Verkehr, der keine starren Prinzipien duldet, sondern „nur“ den menschlichen Kontakt und persönliche Beweglichkeit anerkennt. Dies empfindet man vor allem im Konferenzsaal, in dem sich die politische Prominenz unserer Erde, von de Gaulle bis zu Kennedy, ein Stelldichein gab. Die reliefartige Weltkarte an der Stirnseite des Saales verkörpert eindrücklich den Aktionsradius dieses Hauses, die mahnt, daß die großen Entscheidungen, die hier fallen, weltweite Auswirkungen nach sich ziehen.

„Atmosphäre“ trifft nicht das, was man in diesem Ministerium empfindet: „Air“ ist wohl der richtigere Ausdruck. Das Air der weltumfassenden Diplomatie beherrscht, durchflutet dieses Amt, das in mancherlei Hinsicht im Gegensatz zu seinem Vorgänger in der Berliner Wilhelmstraße steht . . .

Von diesem Air ist nicht nur das Auswärtige Amt bestimmt. Die Koblenzer Straße, in der sich AA, das Palais Schaumburg und die Villa Hamerschmidt die politische Note streitig machen, ist ebenfalls durch dieses Air gekennzeichnet. Sicherlich, man wird die Prachtstraße Bonns nicht mit der Champs Elysées vergleichen wollen, so wenig wie man einen Vergleich zwischen Bonn und Paris in Betracht ziehen wird.

Auf dem Boden des internationalen Verkehrs blieben wir noch bei unseren Besuchen in der amerikanischen und sowjetrussischen Botschaft.

Die diplomatische Vertretung der USA hat sich in Bad Godesberg angesiedelt. Einbezogen in die heitere Uferlandschaft des Rheins, nimmt sich selbst das riesige Botschaftsgebäude, das eher einem Büro-Haus gleicht, nicht unschön oder schwerfällig aus. Die Standarte des amerikanischen Präsidenten verleiht der nüchternen Empfangshalle die internationale Note, für den Besucher gleichsam ein „Aide-mémoire“, daß er in diesem Haus im Bereich des mächtigsten Staates unserer Erde steht. Dagegen

fällt die laxen Haltung einiger Botschaftsangestellter ins Bedeutungslose ab. Als störend empfindet der Besucher allenfalls die, wie es scheint, geniale Unordnung, die in den Arbeitsräumen der einzelnen Botschaftsangestellten um sich greift. Die Freundlichkeit, mit der man uns begegnete, ließ diese Nebenerscheinungen in den Hintergrund treten.

Mit Freundlichkeit sparte man auch nicht in der russischen Botschaft. Der Pressereferent überschüttete uns geradezu mit Herzlichkeit, an deren Aufrichtigkeit ich nicht zu zweifeln wage. Sie fand ihren Ausdruck in einem Redestrom, der in sowjetischen Erfolgsstatistiken reiche Nahrung fand. Etwas zurückhaltender, doch nicht weniger freundlich, gab sich der Kulturattaché, der schließlich auf die menschlichen und kulturellen Kontakte zwischen der UdSSR und der Bundesrepublik einlenkte. Leider fand die Unterhaltung ein abruptes Ende, als der Name Berlin gefallen war, und mit der lebenswürdigsten Miene, die Diplomaten zeigen ist, erklärte der Gesprächspartner, daß die Schuld für die ganze Misere Deutschlands und seiner Nachbarn allein auf unserem Konto zu verbuchen sei.

Dem Redestrom folgte eine Propagandaflut. Mit rührigen Filmen, deren Niveau offensichtlich nicht auf eine PAO-Gruppe zugeschnitten war, sollte der sowjetische Friedenswille demonstriert werden. Opfer dieses Unternehmens waren afrikanische und asiatische Studenten.

Nach diesen beiden Besuchen konnten wir das Kuriosum für uns beanspruchen, im Inland und Ausland gewesen zu sein. Im diplomatischen Verkehr nennt man diese Besonderheit: Exterritorialität.

Eine Ergänzung, nicht so sehr einen Kontrapunkt, setzte der Theaterbesuch, zu dem uns das neue Theatergebäude geradezu verpflichtete. Unmittelbar am Rheinufer gelegen, bietet dieser eigenwillige, aber gemäßigt moderne Bau sich zum Wahrzeichen Bonner Kulturlebens an. Die architektonische Exzentrizität, die am augenscheinlichsten an der Berliner Philharmonie hervortritt, beugt sich hier der Zweckdienlichkeit des Theaters. Die Wandelgänge und Foyers strahlen eine wohltuende Theateratmosphäre aus, die vor allem auf der festlichen Stimmung der Besucher und auf der Großzügigkeit beruht, mit der dieses Gebäude ausgeführt wurde.

Enttäuscht ist man beim ersten Besuch von dem Großen Saal, dessen Enge den Zuschauer erdrückt. Hier fehlt die verschwenderische Großzügigkeit der Foyers.

Aufgeführt wurde an diesem Abend die Komödie „Die Schwätzer“ von Peter Waldmann, das zwar als gesellschaftskritische Studie menschliche Schwächen aufdeckt, in der dramatischen Handlung und in der Denkweise der einzelnen Gestalten das Odium des Oberflächlichen jedoch nicht leugnen kann. Immerhin, der Inhalt war Anlaß genug, den sommerlichen Abend auf der Terrasse der Beethoven-Halle ausklingen zu lassen.

Der Bogen unseres Besuchsprogrammes spannte sich vom Bundestag über diplomatische Vertretungen bis hin zur Parteizentrale, und wer mit der geheimen Vermutung angekommen war, in Bonn mehr Stätten als Werke vorzufinden, mußte nach den zweieinhalb Tagen unseres Besuches seine Ansicht revidieren und der Bundeshauptstadt, deren provinzielle Provenienz Zielscheibe mancher Spöttelei auch in Zukunft bleiben wird, eingestehen: Selbst Bonn ist eine Reise wert!

Alfred Erlebach

In Tunis und Karthago

Am dritten Tag nahm ich gleich an einem Ausflug nach Tunis und Karthago teil. Denn nach Karthago wollte ich unbedingt. Es wurde auch wirklich ein Erlebnis. Morgens hatten wir Sonnenschein und blauen Himmel, und das ganze Land zeigte sich von seiner schönsten Seite. Zuerst fuhren wir zum Bardopalast bei Tunis, wo in früheren Jahrhunderten die türkischen, später die tunesischen Beys residierten. Jetzt ist in dem einen Flügel das Parlament, im anderen ein Museum untergebracht. Märchenhaft gekleidete Soldaten hielten dort Wache; sie trugen noch türkische Uniformen: weite rote Hosen, enge rote Jacken, hohe Mützen in derselben Farbe und lange weiße Säbel, mit denen sie präsentierten, als der Staatspräsident Bourgiba ankam. Es war ein sehr hübsches Schauspiel, das wir auch fotografieren durften. — Danach ging's ins Museum. Dort sind ganz einzigartige Kunstschatze untergebracht, vor allem herrliche Mosaiken aus der römischen Zeit, die Szenen aus den griechischen und römischen Göttersagen darstellen. Außerdem sind dort Ausgrabungen aus sämtlichen Epochen dieses Landes zu sehen, das eine sehr wechselvolle und reiche Geschichte hatte. Punier, Römer, Vandalen, Araber, Spanier, Türken, Franzosen haben hier geherrscht und die Spuren hinterlassen. Fremd und unheimlich wirkten die wenigen Gegenstände und Götterbilder der punischen Zeit, vertraut dagegen die Bildwerke der Griechen und Römer. Mir gefielen besonders die Mosaiken, die ich in solcher Fülle und Schönheit noch nicht gesehen hatte. Araber und Türken brachten ihren eigenen Stil mit, sie verkleideten die Wände ihrer Paläste mit feinen Gips schnitzereien, die wie Filigranarbeit wirken. Im Museum hatte man das alles wieder so wie früher eingerichtet, so daß wir sehen konnten, wie die Beys gewohnt haben. Es muß aber recht kalt gewesen sein, denn geheizt wurde nur mit Kohlenbecken (Holzkohle). Wie mag da erst das Volk im Winter gefroren haben, das ja nur Kamelmist zum Feuern hatte. — Die Tunesier sind mit Recht stolz auf ihr Museum, denn es gibt einen sehr guten Überblick über die Geschichte des Landes durch die dort gezeigten Kunstwerke.

Vom Bardo-Palast ging's nach Karthago, wo natürlich gleich die alten Schulkenntnisse ausgekramt wurden. Mit einem alten Herrn aus Hamburg erinnerte ich mich an das „Ceterum conseo Carthaginem esse delendam“, mit dem Cato bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit die Zerstörung Karthagos forderte, bis er schließlich im Jahre 146 v. Chr. den Sieg über das punische Reich erlebte. Was wir jetzt bewunderten, waren aber nicht die punischen, sondern die römischen Ruinen Karthagos. Die Stadt ist mehrmals zerstört und wieder aufgebaut worden. — Wer hätte vor gut 20 Jahren an einen Besuch dieser Stadt gedacht, als wir in der Schule den Ausspruch Catos lernten! — Prächtig waren die römischen Thermen, aber es herrschte eine solche Kälte, daß ich zu unserem Reiseleiter sagte, er sollte doch mal schnell den großen Ofen anzünden, den er uns gerade zeigte, ein warmes Bad würde uns gut tun!

Nach diesem Ausflug in die Antike fuhren wir zum Mittagessen nach Sidi Bou Said. Dieser Ort ist ganz im alten Stil erhalten und wirkt dadurch sehr malerisch. Die Häuser sind weiß gekalkt und haben hellblau gestrichene Türen und Fensterläden und aus Holz geschnitzte Haremsgitter. In den Gärten wachsen Zypressen, Apfelsinen- und Zitronenbäume. Wir besuchten ein arabisches Café, in dem die Männer auf Strohmatten liegen, Mokka trinken und Wasserpfeife rauchen, aber mit Tabak, nicht etwa mit Haschisch. Unterdessen machen die Frauen ihre häuslichen

Arbeiten oder gehen, in große weiße Tücher gehüllt, zum Einkaufen. Sie halten ihren Schleier so weit vor's Gesicht, daß man gerade nur noch Augen und Nasenspitze sehen kann. Fotografieren darf man sie aber.

Nach einem guten Mittagessen — im ganzen Land wird französisch gekocht — fuhren wir hinunter nach Tunis. Die ganze Gegend dort ist etwas bergig, man hat dadurch sehr schöne Ausblicke auf das Meer und ins Land hinein. Aber inzwischen hatte sich der Himmel schwarz bezogen, und wir mußten feststellen, daß der afrikanische Regen noch nasser und kälter ist als der europäische! Es war mehr als unfreundlich! Trotzdem wirkte Tunis bezaubernd mit seinen prächtigen, breiten Straßen und seinen malerischen Winkeln. In der Innenstadt herrschte viel Leben wie bei uns auch. Die ganze Stadt ist so sauber und schön, wie ich noch kaum eine südliche Stadt gesehen habe. Die meisten Häuser sind frisch gekalkt und haben hellblaue Fensterrahmen und -läden. Das ist im ganzen Land üblich, wie man uns sagte, wegen der Fliegen. Die blaue Farbe mögen sie nicht. — Schließlich gingen wir in den Bazar, der wirklich hübsch eingerichtet ist. In einem Teppichgeschäft ließen wir uns nieder, Kaffee oder Tee wurden gereicht und Teppiche vorgeführt. Unser Hamburger fing bald einen Handel um zwei weiße Schafwollteppiche an; es wurde geredet und geschachert, daß es eine Lust war zuzuhören! Das Geschäft wurde wohl nach einer halben Stunde abgeschlossen, alle waren zufrieden und der Hamburger ziemlich übervorteilt, was ihm auf der Rückfahrt auch aufging. Außerdem mußte er sich die Läufer schicken lassen, was in Deutschland noch Einfuhrzoll kostet. — Ich kaufte mir später in der Stadt einen schönen Bildband vom Bardomuseum mit deutschem Text, ging dann ins Café de Paris, trank Kaffee und aß Kuchen und mußte einen schandbaren Preis bezahlen. Na ja, irgendwo wird jeder mal gerupft! — Zum Schluß unseres Ausfluges erstand ich in einem Andenkenladen eine kleine Nadel mit dem Halbmond und der arabischen Inschrift: Tunis. Mit der Bemerkung „das ist für deutsche Freunde zu viel“ handelte ich den Preis um ungefähr ein Drittel herunter. Beim Abschied hatten dann alle Beteiligten das Gefühl: „Das war ein recht gutes Geschäft“. Und das ist ja schließlich die Hauptsache. — Gemessen an den Löhnen sind die Preise ungeheuer hoch; die Löhne sind ungefähr wie bei uns vor dem ersten Weltkrieg, die Preise wie heute. Daher geht die Bevölkerung auch sehr einfach und auf dem Land richtig ärmlich gekleidet.

Die anderen Tage der ersten Woche verliefen sehr erholend; morgens schlief ich ziemlich lange, frühstückte dann auf meiner Veranda, ging hinterher am Strand oder auf der Straße spazieren, besuchte den Bazar, ließ mir dort Schmuck und alles mögliche andere zeigen und legte mich auf meiner Veranda in die Sonne.

Aus einem Bericht von Gisela Matthes (41-44)

Persönliche Mitteilungen

Neulich hat mich Bruder Tietzen gebeten, etwas über meine Frau und mich zu berichten. Wenn ich damit diesem oder jenem einen kleinen Gefallen tue, will ich Br. Tietzens Wunsch gern erfüllen. — Wir werden nicht jünger und erfahren, daß das Altwerden beschwerlich und eine hohe Schule unseres Gottes ist. — Andererseits erleben wir viel Freude an Kindern und Enkeln: **Wulf-Dieter Gammert**, der älteste Enkelsohn, ist nach abgeschlossener Ausbildung zum Industriekaufmann nach Bethel gegangen, wo er sich, um zu dienen, noch einmal einer 5jährigen Ausbildung zum Diakon unterzogen hat. So Gott will, wird er im Mai nächsten Jahres in Bethel eingeseget. — **Ute Gammert**, gelernte techn. Zeichnerin, studiert an der Werk-Kunstschule in Darmstadt und hofft, ihr 8semestriges Studium mit der Abschlußprüfung als Industrie-Formgestalterin im Juli 1966 zu beenden. — **Gerlind Gammert**, unsere jüngste Enkeltochter, ist voll ausgebildete Krankenschwester und arbeitet z. Zt. im Robert-Bosch-Krankenhaus in Stuttgart. — Unsere jüngste Tochter, Dr. med. **Hildegard Franz**, die erste Königsfelder Abiturientin (Ostern 1941), ist im nahen Schramberg mit einem praktischen Arzt verheiratet und hat zwei Buben von 9½ und 8 Jahren, die oft zu uns heraufkommen. — Seit etwa einem Jahr ist unser „Schlammbarone-Weg“ — alias Albert-Schweitzer-Weg — asphaltiert, wodurch er allerdings etwas unruhiger geworden ist; weniger durch den gegenüber liegenden Königsfelder Kindergarten als durch zunehmenden Autoverkehr. Dafür aber kann ich meinen neuen Elektro-Fahrrad für kleinere Fahrten in den Ort und die nähere Umgebung benutzen, allerdings nur in der wärmeren Jahreszeit. — All unsere lieben Ehemaligen seien hiermit Gott befohlen und mit viel lieben und guten Wünschen für Weihnachten und das neue Jahr begrüßt von Euren alten

H. und W. Wedemann.

Winand Arnolds (63-65), 208 Pinneberg, 4. Laz. 1, 1. Gruppe.

Volker Bierbrauer (56-61) war dies Jahr zum ersten Male als Ausgräber nicht im Orient, sondern in Italien tätig, wo er 7 Wochen in einem spät-römischen Kastell des Tagliamento-Tales grub, das später von den Langobarden benutzt wurde. Für seine Doktor-Dissertation über die Ostgoten bereiste er anschließend eine Reihe italienischer Museen und arbeitete 3 Wochen in Rom auf der Bibliothek des Deutschen Archäologischen Instituts.Adr.: 6621 Köllerbach, Saar, Am Rebenberg 9a.

Holger Bau (55-56 Erzieher im „Früauf“) ist über viele Umwege in Berlin gelandet. Er studiert an der Staatlichen Lehr- und Forschungsanstalt Berlin-Dahlem Erwerbsgartenbau und hofft, in zwei Jahren fertig zu sein. Er wohnt mit Frau und Töchterchen in 1 Berlin 61, Wilhelmstraße 7.

Heiko Braun (53-57) hat nach vier Semestern in Bonn ein Zwischen-Examen gut bestanden und studiert seither in Köln Volkswirtschaft.

Jürgen-Werner Braun (57-60) ist als Gerichtsreferendar bei der Staatsanwaltschaft in Bonn. Adr.: 773 Villingen, Erbsenlachen 17.

Günther Buddensiek (21-25), Heidelberg, Neue Schloßstr. 15.

Br. **Helmut Burekhardt**, 78 Freiburg, Stechertweg 21, hat „eine kurze, aber sehr eindrucksvolle Reise durch Burgund gemacht, dessen Landschaft in der herbstlichen Sonne in Gold erstrahlte und dessen romanische Kunst ja berühmt ist.“ Vor Weihnachten wird er noch ein paar Wochen in Basel verbringen. Nach Neujahr begibt er sich wieder nach Heidelberg.

Klaus Butz (47-50) hat im Oktober geheiratet und uns am 23. Oktober mit seiner jungen Frau besucht. Neue Anschrift: 7143 Vaihingen, Enz, Schäfergasse 9b. Er gehört zu den Anhänglichsten unserer Ehemaligen.

Michael Borkowsky (47-50), M.S.Achgelis Hugo Stinnes, c/o Africana S.A. P.O. Box 433, Las Palmas/Canarian I. „Zur Zeit schwimme ich mal wieder in afrikanischen Gewässern und war gerade in Gabun, als Dr. **Albert Schweitzer** starb. Drei Tage nach seinem Tode fuhr ich von Port Gentil mit einem Wagen nach Lambarene, um noch einen letzten Gruß an seine Ruhestätte zu bringen. Seinen persönlichen Nachlaß nehmen wir mit unserem Schiff nach Hamburg mit. Ich war sehr beeindruckt von seinem Lebenswerk, das er in Lambarene geschaffen hat. Der Tod dieses großen Menschen hat in aller Welt tiefe Bestürzung ausgelöst, vor allem aber hier in Afrika. Die Eingeborenen in unmittelbarer Nähe des Hospitals trauerten so, daß es zu richtigen Schmerzausbrüchen kam. — Nach dreitägigem Aufenthalt flog ich wieder zurück nach Libreville, wo ich wieder mein Schiff bestieg. Ich denke noch gern an die Schulzeit zurück. Ansonsten geht es mir gut, und ich hoffe, daß mir mal die Möglichkeit gegeben wird, mit meiner Frau und den beiden Kindern nach Königfeld zu kommen.“

Horst Caesar (48-57) hat nach Hochzeit und Hochzeitsreise eine sehr befriedigende Tätigkeit als Assistent am Hochschulinstitut für physiologische Chemie gefunden, „um noch einige Probleme aus dem Feststoffwechsel als Chemiker zu untersuchen. Zur Zeit vermisste ich eine gründliche Englischausbildung; in den Naturwissenschaften ist Englisch die wichtigste Sprache.“ Neue Adresse: 5 Köln-Lindenthal, Klarenbachstr. 206.

Elisabeth Christoph, 1 Berlin 61, Wilhelmstr. 7, arbeitet seit Mai im neuen Kinderhort der Brüdergemeinde in Neukölln. Die Aufbauarbeit ist recht anstrengend. In Berlin hat sie sich schon gut eingelebt. In einem Jugendkreis sah sie **Tilman Hachfeld**. Sie wohnt im gleichen Haus wie **Holger Bau** und seine Familie.

Volker Eberbach (58-65) hat sein Studium von Berlin nach Lausanne verlegt und ist von der Universität und der herrlichen Umgebung zutiefst befriedigt. Neue Anschrift: Ch 1053 Cugy s./Lausanne, Villa la Ruche.

Walter Egel (54-60), 1 Berlin 37, Klistostr. 28, ist seit 1½ Jahren an der Stadtbücherei Zehlendorf tätig. Dort fühlt er sich sehr wohl und wird voraussichtlich noch einige Zeit dort bleiben.

Hans Ehrlich (57-60), 7 Stuttgart-Heumaden, Bruno-Frank-Str. 12, ist zur Zeit als Leutnant bei der Bundeswehr.

Dietmar Frensemeyer (61-64) macht in 756 Gaggenau ein Apothekerpraktikum.

Harald Fried (49-50), 78 Freiburg, Gießenstr. 7, wissenschaftlicher Assistent an der Universität Freiburg, wurde im Sommer in Königfeld mit Buchbindermeisterin **Renate Jentsch** (45-50) getraut.

Matthias Fried beendete im Sommer sein Praktikum als Landmesser, bei dem er viel herum kam, und begann im Wintersemester an der Technischen Hochschule Karlsruhe das Studium der Geodäsie.

Peter Gentzsch und seine Gattin **Traudel**, geb. **Clemens**, kommen öfters nach Königsfeld. Er selber ist beruflich viel auf Reisen, vor allem in Frankreich und den Benelux-Staaten.Adr.: 6 Frankfurt, Main, Dahlmannstraße 48.

Heiner Glitsch schloß seine Heidelberger Studienzeit mit der Reise eines Chors ab, der den holländischen Studentenpfarrer nach Prag und anderen Städten der Tschechoslowakei begleitete. Jetzt studiert er an der Kirchlichen Hochschule in Berlin zusammen mit **Peter Grathwol** und **Tilman Hachfeld**. Für das Trio bietet neben dem Studium auch die Stadt mit Museen, Theatern, Konzerten ein Fülle von Anregungen und Überraschungen, so auch das Wiedersehen mit alten Königsfelder Kameraden.

Meinhard Glitsch wechselte zum Abschluß seines Studiums von Göttingen nach Freiburg über. Das Volksschulpraktikum dort vermittelte erste pädagogische Eindrücke, zum Teil recht erheiternder Art. Eine Freude ist es ihm, immer wieder **Christfried Bartels** zu begegnen, der klassische Philologie in Freiburg studiert.

André Goellner (41-44) ist verheiratet und hat ein Mädchen von 9 und einen Jungen von 6 Jahren. Sein Vater lebt noch in Buchweiler, Elsaß, seine Mutter ist vor 5 Jahren gestorben. Er hat Landwirtschaft studiert und leitet eine Versuchsanstalt, wo die Wasserbedürfnisse der Pflanzen erforscht werden. Infolge Wassermangels konnten, wie André schreibt, früher nur Oliven und Wein in Südfrankreich angebaut werden, was zu deren Überproduktion führte. Durch den Bau eines Bewässerungskanaals, der das Wasser aus der Rhône enthält, ist jetzt die Anlage von Obstgärten mit Pfirsich- und Apfelbäumen, Melonen, Tomaten und Frühkartoffeln möglich. André hat in einer netten Siedlung ein Haus für seine Familie gebaut. Er besuchte die Witwe von **Henri Schimpf**. Mit Schwester **Schmitt**, die mit ihrer Schwester in Gnadau bei Magdeburg wohnt, steht er in brieflicher Verbindung. Adr.: Les Charmilles Nr. 59, Route de Gênerac, Nîmes (Gard), Frankreich.

Heide Grischkat, 7301 Kemnat über Eßlingen, Ob. Haldenweg 7, war nach einem Handelskurs fast zwei Jahre als Sekretärin in einem Tonstudio, in dem ihr Vater noch jetzt tätig ist. „Es hat mir sehr Spaß gemacht, und ich habe sehr viel gelernt. Dann aber lockte die Ferne, und nach einigen Überlegungen, ob Frankreich oder England, brachte ich mehr als zwei Jahre in England zu, wo es mir ausnehmend gut gefiel. Neben der Schule half ich zuerst im Haushalt mit drei Kindern, dann im Hotel und Restaurant. Im Juni 1965 legte ich das „Proficiency in Englisch“ ab. Nun bin ich seit vier Wochen wieder zu Hause bei meinen Eltern, die sich natürlich sehr über meine Rückkehr freuen, und im September werde ich dann im Stuttgarter Flughafen eine Stelle als Bodenstewardesse annehmen.“

Peter Grathwol (58-64) erlebte mit zwei Baseler Kommilitonen im Frühjahr eine ereignisreiche Südtalienfahrt. In den Semesterferien arbeitete er zusammen mit **Heiner Glitsch** in der Baseler Universität, um eine wichtige Seminararbeit für die Berliner Kirchliche Hochschule anzufertigen. Adr.: 785 Lörrach, Schwarzwaldstr. 9.

Karl-Heinz Haselhoff (63-65) befindet sich in der Ausbildung zum Bundesgrenzschutz-Offizier. Nach der Grundausbildung in Norddeutschland kam er auf eine Heeres-Unteroffiziersschule in Bayern. Der Dienst stellt geistig und körperlich hohe Anforderungen, aber jeder Erfolg gewährt auch besondere Befriedigung, ob beim Englisch-Kurs oder beim Bergführer-Lehrgang. Bei einer Übung in Frankreich lernte er einen jungen französischen Offizier kennen, der ihm eine Einladung in sein Elternhaus

anbot. Eine Bildungsreise nach Paris und Umgebung im Dezember soll den Gesichtskreis der jungen Offiziersanwärter in besonderer Weise erweitern. Adr.: 8972 Sonthofen, Generaloberst-Beck-Kaserne, Hus. I., Inspektion (8).

Trude Hauff (39-41) wohnt in Stockholm Va., Observatorieg. 15 n. b.

Geert Heimes (59-63), 51 Aachen, Bergdriesch 24.

Heinz Kautzmann (54-64), Tübingen, Gartenstr. 51, studiert Volkswirtschaft.

Br. Dieter Köhn (55-59 Hausinspektor im „Spangenberg“), jetzt Pfarrer in Menziken, Kt. Aargau, Asylstr. 57, war mehrere Monate in Tanzania. Er schreibt in einem Brief vom 6. Juli: „Eine Autofahrt kann sehr aufregend sein, wenn man auf einer Autobahn im 100-km-Tempo fahren muß. Aber das ist gar nichts gegenüber einer Safari — wie man hier das Reisen nennt — mit einem Land-Rover. Was ist ein Land-Rover? Ich wußte nur, daß es ein dem Auto ähnliches Fahrzeug sei. Es ist mehr als das! Es kann auch dann noch fahren, wenn eine Straße oder ein Gelände eigentlich unbefahrbar ist. Es gibt viele schöne Straßen in Tanganyika mit Asphalt und Leitlinien wie bei uns. Aber die sind nicht aufregend. Die richtigen Landroverstraßen sind breite Gebirgspfade mit tiefen, breiten Rinnen von den starken Regengüssen, mit Löchern und großen Steinen. Die Bundalstraßen steigen überdies steil an, bilden enge Spitzkurven und fallen gegen das Tal stark ab. Unser braver Landrover hielt das alles besser aus als ich, der ich die Stöße in Rücken und Gliedern verspürte und das Auto im Geiste bereits talabwärts fallen sah. Als es dunkel wurde, überquerten wir eine brückenlose Furt und wollten den steilen Abhang hinauffahren, der mit frischer Erde zu einer Art Straße ausgebaut worden war. Aber hier wollte der Landrover nicht. Nach mehrstündigen Versuchen, ihn aus dem schlammigen Bach zu bekommen, wollte ich trotz der Winterkälte — wenig über Null — im Freien übernachten. Aber unser Präses, **Br. Heisler**, gab nicht auf und kam trotz Bach, Schlamm und weicher Erde den steilen Abhang zuletzt doch noch hinauf!

Am meisten beschämt wurde ich durch die Dankbarkeit der hiesigen Kirchengemeinden. Es ist eine Beschämung besonderer Art, die mir viel zu denken gab. So reich, wie man sich als gewöhnlicher Sterblicher einen Millionär vorstellt, so reich muß man als Europäer den Menschen in den Bergen und im Buschland vorkommen, zumal wenn man so unnötige Dinge bei sich trägt wie eine Kamera und ein Filmgerät mit Teleobjektiv, Stativ und Belichtungsmesser. Aber niemals geht man als ‚Reicher‘ unbeschenkt fort. Die Gastfreundschaft läßt sie das Beste auftischen, was sie haben: Reis und Huhn in vorzüglicher Sauce, Maisbrei oder Süßkartoffeln und dicke Milch.“

Br. Reiner Kurt und seine Gattin **Ilse**, geb. **Taubert**, kamen in den Herbstferien mit dem kleinen **Andreas** nach Königsfeld zur Taufe ihres Buben. Die Taufhandlung vollzog **Br. Clemens**. Adr.: 7541 Neusatz über Neuenburg, Schulhaus.

Siegfried Leistikow (47-49) und seine Gattin **Rosemarie**, geb. **Otto**, San José 25, 1699 Hamilton Avenue, Apartment 36, sandten einen Gruß: „Wir freuen uns, heute mit **Karin Darboven** zu einem kleinen ‚Königsfelder Treffen‘ zusammen zu sein.“ Für den schönen Kartengruß herzlichen Dank!

Erika Luther (50-58) legte nach ihrem Studium in München eine Prüfung im Italienischen ab und bereitet sich auf eine entsprechende Prüfung im Französischen vor.

Siegfried Marquardt (50-55) studierte einige Semester in Tübingen und setzt jetzt sein Studium an der Theologischen Hochschule in Wuppertal-Barmen fort.

Gisela Matthes (41-44), 415 Krefeld-Ürdingen, danken wir sehr, daß sie uns ihren Bericht über ihre schöne Reise nach Tunesien zukommen ließ.

Thim Meier-Faust (59-65), 8102 Mittenwald, Edelweißkaserne, Brig. 22Stkp.

Armin Morat (56-59) hat nach seinem Weggang von hier in Freiburg vom Elternhaus aus das Rotteckgymnasium besucht und dort Abitur gemacht. Da er Philosophie im Hauptfach studiert, muß er die alten Sprachen nachlernen. Bei seinem Besuch in Königsfeld berichtete er sehr lebendig von seinem Studium. Adr.: 78 Freiburg, Heinrich-von-Stephan-Str. 4.

Christiane Nutz (62-64), 78 Freiburg, Stechertweg 29, teilte mit, daß sie doch auf ihren ursprünglichen Plan, Dolmetscherin zu werden, zurückgekommen ist und ihre Studien am Dolmetscher-Institut der Universität Heidelberg fortsetzt.

Rosemarie Padel geb. **Knöbel**: „In Hamburg habe ich mich schon gut eingelebt und auch im Berufsschuldienst, der bei den Jungarbeiterinnen nicht ganz einfach ist.“ Adr.: 2 Hamburg 61, Holunderweg 24.

Michael Rau (59-65) ist von dem Beginn seines betriebswissenschaftlichen Studiums sehr befriedigt. Um das erforderliche Praktikum, das er nachweisen muß, zu erfüllen und zugleich seine französischen Sprachkenntnisse zu erweitern, war er während der Semesterferien an einer Genfer Bank tätig. Adr.: 66 Saarbrücken 3, Auf der Schlecht 24.

Jörn Reichel trat nach sehr erfolgreichem Staatsexamen in Berlin durch Vermittlung seines Professors eine Stelle als Lektor für deutsche Sprache und Literatur an der Universität in Kairo an.

Verena Reichel hat den schweren Verkehrsunfall in Stockholm während des Sommers dankenswert ohne alle Folgen überstanden. Nach ihrer Übersetzerinnentätigkeit bei einer Außenstelle der Siemenswerke und der Deutschen Botschaft in Stockholm begann sie im November eine Ausbildung als Bibliothekarin in Stuttgart.

Jost Roller (41-44), 8 München 49, Forstenrieder Allee 24/IV, steht noch in brieflicher Verbindung mit **Uwe Ohlenbusch**. Auch **Rudi Weigel** und **Teddy Reck** traf er gelegentlich in Karlsruhe. **Harro Zuest**, der letztes Jahr drei Monate in Deutschland war, um neue Flugzeugtypen vorzuführen, besuchte ihn für einige Tage. Harro hat im letzten Herbst im Kongo Nachschub geflogen. Im September schrieb er aus Vietnam, es sei Monsum, man habe keine trockenen Kleider und nichts Warmes zu essen. Er sei ziemlich viel unter Beschuß und müsse unter den unmöglichsten Bedingungen Flugzeuge reparieren. Kürzlich habe er einen Zusammenstoß in der Luft gehabt, sei aber mit einem blauen Auge davon gekommen. Er hoffe, mit seiner Einheit bald nach Deutschland versetzt zu werden. Voriges Jahr machte Jost mit seiner Gattin eine Reise nach Marocco, wo er schon 1959 einmal auf seiner Hochzeitsreise war. Er stellte fest, daß sich seitdem die Spannung zwischen den Farbigen und den Weißen verschärft hat. Seinen letzten Urlaub im Oktober verbrachte er mit seiner Gattin in Leukerbad, Wallis, wo er Thermalbäder nahm und den Anblick der großartigen Gebirgswelt genoß.

Br. **Hans Rainer Rübesam** (früher Hausinspektor im „Früauf“). „Wir haben hier an der Realschule Langeoog eine sehr schöne Arbeit gefunden. **Leni** unterrichtet in Hauswerk, wobei ihr die Kenntnisse der Frauenfach-

schule Königsfelds sehr zustatten kommen. Ich unterrichte für alle Klassen Werken, für die Klassen 8, 9 und 10 technisches Zeichnen, das hier in Niedersachsen als obligatorisches Lehrfach eingerichtet werden soll, und für das wir sozusagen ein Modellfall sind. Teilweise kam dann noch Kunstgeschichte dazu. Und nebenbei haben wir auch noch in unserem Haus, das wir hier gemietet haben, eine kleine **Pension für Sommergäste** aufgemacht. 10-12 Gäste können wir aufnehmen. Frühstück gibt es im Hause, und wer will, kann auch in einer kleinen Küche selbst kochen. **Wir freuen uns, alte Königsfelder hier zu Gast zu haben.** Allerdings ist die Zeit der Sommerferien im nächsten Jahr fast besetzt, aber die Badezeit geht ja viel länger, meist von Mitte April bis Mitte Oktober. — Hier gibt es seit unserem Dasein auch Adventsarbeiten mit vielen Geheimnissen in allen Klassen. Wir haben sozusagen einen Fünfjahresplan aufgestellt und wollen nun in einem ersten Teil den diesjährigen Weihnachtsschmuck werken. Jede Klasse muß da nach Kräften und Können am Schulhausschmuck mitarbeiten, keiner wird ausgelassen. Freilich kann man unsere Arbeit nicht mit dem Eifer von Königsfeld vergleichen, aber mit Eifer sind unsere Schüler auch dabei. Noch kann sich ja keiner vorstellen, wie das alles aussehen wird. Bisher waren Sterne und Transparente hier völlig unbekannt. Herzliche Grüße auch von meiner Frau und unserer Tochter, die prächtig gedeiht.“

Henri Schimpf (42-44) ist im November 1964 über Heraklion (Kreta) mit einem Flugzeug tödlich abgestürzt. Er war Flugzeugführer in der französischen Kriegsmarine. Seine Gattin, Mutter von drei Kindern, ist Lehrerin in einem kleinen Dorf in der Nähe von Nîmes. Henri hat all die Jahre hindurch die briefliche Verbindung mit uns unterhalten. Nun erklärt sich sein langes Schweigen auf so traurige Weise. Die Nachricht von seinem Tode erhielten wir durch André Goellner.

Eberhard Schlee (55-62) ging nach vorfristiger Ernennung zum Leichtmatrosen von der Seefahrt auf Nord- und Ostsee zum Transatlantikdienst über. Von Amerika lernte er schon mancherlei kennen: Texas, Mexiko, Chicago. Eine besondere Freude war es ihm, seinen Bruder **Hans Martin Schlee** in Montreal (Kanada) zu besuchen. Dieser ist als vielbeschäftigter Bildhauer tätig, leider z. Zt. durch einen Verkehrsunfall stark behindert.

Manfred Schlee entschloß sich nach einer vielseitigen diakonischen Ausbildung und Tätigkeit (Jugendheim, Seemanns-Heim, Trinkerfürsorge der Stadt Hamburg), ganz in den geistlichen Dienst einzutreten. Augenblicklich versieht er eine Stelle als Lehrvikar bei einem Hamburger Pfarrer und lernt Griechisch. Eine weitere Ausbildung auf dem Predigerseminar in Plön soll sich anschließen. Seine Frau **Hannelore**, geb. **Jentsch**, versieht weiter den Hausmutterdienst in einem Heim. Ihr kleiner Bub gedeiht prächtig.

Annelore Schmidt beendete erfolgreich ihr Sport- und Französisch-Studium an der Kölner Universität und begann ihren Schuldienst in Beuel. Sie verlobte sich im Herbst mit dem Betriebswissenschaftler Br. Gundolf Kliemt.

Dieter Schwenkel (42-45), der im August hier zu Besuch war, ist Ingenieur in Reutlingen und wohnt in Metzingen, Schloßstr. 8. Er hat Familie mit drei Kindern.

Tobias Stöckl (59-60) sandte Urlaubsgrüße aus der Camargue, Frankreich. Vielen Dank! Adr.: 2 Hamburg 20, Moltkestr. 49.

Herbert Viehl (55-59), Herrensohr, Saar, Tullenhausstr. 11, sandte Grüße von einer Mainzer Exkursion nach Schlesien, soweit es zur CSR gehört.

Margarete Wedler (44-47), 1 Berlin 41, Bornstr. 26. „**Hansjürgen** ist seit 1952 in Australien als Krankenpfleger tätig. Er grüßt seine früheren Lehrer und Schulkameraden herzlichst. Ich selbst entbiete einen innigen Gruß der Familie Wedemann.“

Robert Whyte (91-92), Yarm, Pilgrims Way, West Humble, England, ist mit 91 Jahren wohl der älteste ehemalige Schüler des ZG. Er schrieb, daß er leider wegen Abnahme seiner Sehkraft den „Gruß“ nicht mehr lesen kann.

Thomas Wilcken (60-65), 7798 Pfullendorf, Generaloberst-Fritsch-Kaserne, Ausb.-Kp. 9/10.

Verlobungen

Gunhild Brauer, cand. paed., 7744 Königsfeld, Luisenstr. 18, mit **Harald Hartung**, stud. theol., 2872 Hude, Lerchenstr. 32, August 1965.

Gudrun Geck, Varel, Friedrich-Ebert-Str. 28, mit **Hans-Jürgen Dallmeyer**, cand. med., Tübingen, Gartenstr. 31, Pfingsten 1965.

Ellen Herrmann, Rottweil, Neckar, Körnerstr. 10, mit **Achim Dürholt**, Wermelskirchen bei Köln, Wielstr. 41, 11. September 1965.

Jutta Grun, Berlin 41-Steglitz, Kelchstr. 7, mit **Walter Egel**, Berlin 37, Klistostr. 28, 17. Oktober 1965.

Ute Karsch, 6291 Drommershausen, Hauptstr. 47, mit **Bodo Geisler**, 6291 Selters, Ortsstr. 41, 31. Juli 1965.

Hanna Heinrich, Karlsruhe, Geibelstr. 5, mit **Hans Dieter Strack**, Tübingen, Stufurtstr. 5.

Ursel Kaiser, Villingen, Hotel Blume Post, mit **Neithard Clemens**, 7744 Königsfeld, Waldstr. 2, Oktober 1965.

Gisela Müller, Konstanz, Gebhardplatz 10/I, mit **Reinhardt Knöbel**, 7744 Königsfeld, Luisenstr. 2, Juli 1965.

Susanne Mohr, Godesberg, mit **Wolf-Rüdiger Koehl**, Saarbrücken, Pirmasenser Str. 4, Juli 1965.

Annette Heintze, Herford, Bielefelder Str. 10, mit **Wolfgang Krömer**, Herford, Unter den Linden 43, 29. August 1965.

Aysegül Tüz, Izmir, mit **Holger Ristenpart**, Saarbrücken.

Annelore Schmidt, Küdinghoven-Beuel, Pützschensweg 55a, mit **Gundolf Kliemt**, 7323 Boll, Wilhelm-Hauff-Weg 6, Oktober 1965.

Susanne R. Drewer, Köln, Ohmstr. 20, mit **Wolfgang Schmidt**, Köln-Klettenberg, Ölbergstr. 58, Oktober 1965.

Vermählungen

Klaus Butz und Frau **Helga**, geb. Schmidt, 7143 Vaihingen, Enz, Schäfergasse 9b, 16. Oktober 1965.

Horst-Manfred Caesar, Dr. rer. nat., und Frau **Hanna**, geb. Schnieders, Köln-Sülz, Wilh.-Waldeyer-Str. 12, 31. Juli 1965.

Hubertus von Frankenberg und Frau **Gitta Leonore**, geb. Burkert, Baden-Baden, Uhlandstr. 1, 30. Oktober 1965.

Harald Fried, Diplom-Mathematiker, und Frau **Renate**, geb. **Jentsch**, Buchbindermeisterin, Freiburg, Br., Gießenstr. 7, August 1965.

Jürgen Gerhold, Dipl.-Ing., und Frau **Christa**, geb. **Haferl**, Graz, Münzgrabenstr. 137, Juli 1965.

Gerhard Göhler und Frau **Christa**, geb. **Garling**, Berlin 30, Luitpoldstr. 15a, 3. September 1965.

Michel Heinrich und Frau **Elisabeth**, geb. **Becker**, Karlsruhe-Durlach, Käthe-Kollwitz-Str. 18a, 12. August 1965.

Ulrich Ihm und Frau **Maria-Elisabeth**, geb. **Kirschstein**, Frankfurt, Main, Homolkaweg 1, 20. August 1965.

Hans-Rainer Kikisch und Frau **Ursula-Beate**, geb. **Wollensack**, 7801 Neuershausen, Hintere Dorfstr. 73, 30. Oktober 1965.

Jobst Kühne und Frau **Sabine**, geb. **Koszmala**, Kiel-Suchsdorf, Olandwinkel 9.

Julio Medaglia und Frau **Sabine**, geb. **Menzel**, 7744 Königsfeld, Albert-Schweitzer-Weg 9, 11. September 1965.

Gerhart Müller und Frau **Ingeborg**, geb. **Leuchtenberger**, 7744 Königsfeld, Zinzendorfplatz 4, 26. Juli 1965.

Franz-Joseph von Mutius und Frau **Veronika**, geb. **Dormeyer**, Olpe, Körtemickestr. 50, 24. August 1965.

Hans-Jochen Küppers, Dipl.-Ing., und Frau **Eleonore**, geb. **Müller**, 75 Karlsruhe, Plättigweg 4, 14. August 1965.

Claus Oehring und Frau **Norgard**, geb. **Six**, Mannheim, U 3., 23. Okt. 1965.

Harry Delong und Frau **Christa**, geb. **Rügamer**, 7637 Ettenheim, Wintererstraße 9, 21. August 1965.

Ullrich Scheler, cand. med., und Frau **Monika**, geb. **Willach**, cand. med., 5224 Ruppichteröth, Haus Rupprechtsrode, 26. November 1965.

Geburten

Steffen Arfas und Frau **Monika**, 6604 Fechingen, Auf dem Felsen 1, eine Tochter **Stephanie Monika** am 31. August 1965.

H. van den Bosch und Frau **Charlotte**, geb. **Jentsch**, Zeist, Holland, Broederplein 9, eine Tochter **Regina Annette** am 9. Mai 1965.

Reinhard Förster und Frau **Elke**, 2 Hamburg-Hummelsbüttel, Alte Landstr. 101, einen Sohn **Joachim** am 24. Oktober 1965.

Ernst Göppert und Frau **Christel**, geb. **Kaphengst**, Lübeck-St. Hubertus, Vorbecks-Riehe 3, eine Tochter **Antje** am 31. August 1965.

Gustav Louis und Frau **Ingeborg**, geb. **Schulze**, 6721 Westheim über Speyer-Holzmühle, eine Tochter **Tatjana Vera** am 11. November 1965.

Günter Motel und Frau **Edda**, 7744 Königsfeld, Am Doniswald 12, eine Tochter **Katharina Dorothee** am 29. August 1965.

Peter Muhl und Frau **Hedy**, geb. **Schichting**, Sausenheim, ein Sohn **Axel** am 29. Oktober 1965.

Helmut Reimann und Frau Ursula, geb. Grage, Büderich bei Düsseldorf, Gartenstr. 10, ein Sohn Andreas am 19. September 1965.

Dietrich Sader und Frau **Uta**, geb. **Hofmann**, 7744 Königsfeld, Buchenberger Str. 174, eine Tochter Almuth am 14. August 1965.

Paulus Stein und Frau **Barbara**, geb. **Kautzsch**, Mannheim, M.1, 6a, ein Sohn Markus am 25. August 1965.

Dieter Stoye und Frau **Ursula**, geb. **Hüngerle**, Lörrach, Bergfriedweg 13, eine Tochter Christiane am 14. August 1965.

Karl Erhard Strunkmann-Meister und Frau Tatjana, München 61, Wilhelm-Dieß-Weg 13/79, einen Sohn Nikolai im November 1965.

Gernot Weber und Frau Marlene, 6542 Rheinböllen, Hunsrück, Bacharach Str. 39, ein Sohn Claus Ruben am 11. Juli 1965.

Haiko Weddige und Frau **Ellen**, geb. **Criegee**, Gut Hengemühlen bei Rheine, eine Tochter Sibylle Ando am 19. Dezember 1964.

Heinz Manfred Wilhelm und Frau Rita, geb. Wellbrock, Recklinghausen, Kemnastr. 36, eine Tochter Stefanie am 20. November 1965.

Entschlafen

Es erfüllt uns alle mit herzlicher Teilnahme, daß der Vater einer unserer Sextanerinnen, Herr Hans **Joachim Girod**, Königsfeld, am 19. November 1965 nach längerer schwerer Krankheit entschlafen ist.

Treffen ehemaliger Königsfelder Schüler

In letzter Zeit fanden diese Treffen ehemaliger Königsfelder Schüler im September in Heiligkreuzsteinach statt. Wir sind aber gerne bereit, einen anderen Ort und einen anderen Zeitpunkt zu wählen, wenn dadurch mehr Ehemalige Gelegenheit erhielten, an diesem Treffen teilzunehmen. **Wir schlagen vor:** Ort: **Bad Dürkheim**; Zeit: **Ende Oktober**. Wir hoffen, daß die Saarländer leichter nach Bad Dürkheim finden und daß die Studenten am Ende der Semesterferien eher Zeit haben als in der Mitte der Ferien. Andere Ort- und Zeitvorschläge müßten bei Bruder Tietzen oder mir so rechtzeitig eingehen, daß wir sie im nächsten Sommergruß berücksichtigen können. Wir hoffen, daß es uns doch noch gelingt, auch die jüngeren Generationen für dieses Treffen zu gewinnen.

Bruder Dannert

Hier sei Rolf Segel und seiner Gattin ein besonderer Dank gesagt, daß sie durch zahlreiche Zuschriften alte Kameraden zur Teilnahme am **Treffen in Heiligkreuzsteinach** am 25./26. September zu ermuntern suchten. Leider war trotzdem die Teilnehmerzahl klein. Wir geben aber, wie gesagt, die Hoffnung nicht auf, daß sich das nächste Mal — etwa in Bad Dürkheim — der Teilnehmerkreis erweitert.

Teilnehmerliste

In Heiligkreuzsteinach waren anwesend:

Irmgard und **Ernst Dürrfeld** (38-42), Maxdorf, Hauptstr. 88

Margarete und **Hans Paul Jungkenn** (46-48), Alsheim, Rheinl., Drei-Mohren-Hof

Reinhild Lohrmann geb. **Arendt** (57-62) und **Uwe Lohrmann**, Heidelberg, Wilhelmstr. 11

Christine und **Otto Müller** (37-42), Frankfurt, Bruchfeldstr. 77

Heinz Petri (43-47) und **Gattin**, Götzenheim, In den Rohwiesen 17

Kurt Reinig (31-35), Heiligkreuzsteinach

Waltraut und **Siegfried Schartmann** (35-42), Karlsruhe, Alemannenstr. 6

Ingrid und **Rolf Segel** (37-39), Rheinhausen, Kaiserstr. 69

Horst Dannert, Königsfeld, Haus Spangenberg

Heino Schulz, Königsfeld, Haus Spangenberg

Wilfried Tietzen, Königsfeld, Haus Früauf.

Beachten Sie bitte noch folgende Mitteilungen!

Zunächst ein sehr herzlicher Dank für Ihre freundlichen Spenden zur Deckung der Druckkosten des Sommergrußes! Denken Sie bitte auch jetzt wohlwollend an diese Angelegenheit! Die Grußkasse ist leider leer!

Unsere Adresse ist: **Königsfelder Gruß**, 7744 Königsfeld, Postfach 46:
Postscheckkonto: Karlsruhe 125 21.

Melden Sie bitte bei **Wohnungswechsel** Ihre **neue Adresse**! Zahlreiche Sendungen kommen zurück.

Über **persönliche Mitteilungen** freuen wir uns besonders. Teilen Sie bitte **Verlobungen, Vermählungen** und **Geburten** auch direkt dem „Königsfelder Gruß“ mit, damit die Anzeige im nächsten „Gruß“ bestimmt erscheint.

Im Namen des Zinzendorf-Gymnasiums grüßt Sie vielmals

Ihr W. Tietzen

